

Hoffnung auf Sühne

Monika S.: „Meine Wut brach her immer zusammen – an dem Tag, an dem meine Tochter ermordet wurde.“

„Höre sie schreien, sehe sie sterben ...“

COLD CASE. 1992 wurde in Salzburg eine 16-jährige Schülerin umgebracht. Seitdem jagt ihre Mutter den Mörder. Wird dem Täter nun der Prozess gemacht?

MARTINA
PREWITT
AM TATORT

Sie weiß, sie sollte es nicht tun. Sie sollte sich nicht ständig so sehr aufregen. Sie sollte nicht allzu viel rauchen. Ihr Gesundheitszustand sei ohnehin nicht besonders gut, warnen die Ärzte bereits. „Aber ich kann nicht anders“, sagt Monika S. und zieht nervös an ihrer Zigarette, „ich kann einfach nicht anders ...“

„Und plötzlich war alles zerstört.“ Weil ihr Leben seit 17 Jahren, seit diesem schrecklichen Tag im Juli 1992, als sie erfuhr, dass ihre Tochter Silke ermordet worden war, „wieso zerstört ist“. „Doch ich habe noch drei andere Kinder, die mich brauchen, und deshalb muss ich weitermachen.“ Funktionieren. Irgendwie. Glück, wirkliches Glück, oder Freude, wahre Freude, gab es allerdings nie mehr wieder. Seit 17 Jahren nicht, „seit diesem schrecklichen Tag im Juli 1992 ...“

„Können Sie es sich vorstellen, dieses Gefühl?“, fragt die 59-Jährige. „Können Sie sich vorstellen, wie es ist, diese flüsterlichen Gedanken in sich zu tragen, davon, wie Silke in den letzten Minuten vor ihrem Tod leiden musste?“ Gedanken, die nie verschwinden. „Ständig sind sie da, diese grauenhaften Szenen.“ Im Traum, im Wachzustand. Von dem Mädchen, wie es am Flussufer im Gras liegt und vergeblich um Hilfe schreit; von dem Mann, der über die 16-Jährige herfällt

und ihr keine Chance lässt; der sie brutal vergewaltigt; der auf sie einschlägt und einschlägt; der sie schließlich erwürgt und danach wie ein Stück Abris in die Salzhaut wirft. „Ich hasse diese Bestie, ich hasse sie ...“ Diese „Bestie“ – Karl F. (Name geändert). Fakt ist: Wenige Tage nach dem Auffinden von Silkes Leiche war der damals 34-jährige, ein mehrfach vorbestellter Sexualverbrecher, unter tragendem Tatverdacht festgenommen worden. Denn

ER/NÄHERUNG. „Die Verbindung zu Silke“, sagt Monika S., „wird immer bleiben. Ich werde immer an sie denken, ich werde sie immer lieben.“

zahlreiche Indizien sprachen für seine Schuld:

Aber der Tatverdächtige blieb in Freiheit. ER sei nämlich – laut mehreren Zeugnisaussagen – die letzte Person gewesen, mit welcher die Schülerin in ihrer Schicksalsnacht gesehen wurde; ER war zudem am „Morgen danach“, mit herabgelassener Hose und nacktem Oberkörper, schlafend am mutmaßlichen Tatort in Salzburg aufgefunden worden – und letztendlich hatten die Fahnder bei einer Hausdurchsuchung in SEINER Wohnung die Jacke der Toten und einen Gürtel, an dem Blut klebte, gefunden.

Das Ergebnis aus dem Labor (1992 war in Österreich eine DNA-Untersuchung noch nicht möglich): Es stammte von einem Menschen mit Blutgruppe A.

Karl F. – so die Analyse – war der Blutgruppe null zuzuordnen. Aber die Ermordete hatte A gehabt ... Wie erklärte Karl F. den Ermittlern den Besitz des Blousons – und die belasten-

den Spuren an seinem Gürtel? „Das Kleidungsstück“, meinte er, „hatte ich irgendwann einmal bei einem Müllweimer gefunden und weil es mir so mit heim genommen.“ Und zu den Blutflecken gab er sich abnungslos ...

Trotz alledem: Am 25. November 1992, nach vier Monaten Untersuchungshaft, wurde der Mann überraschend in die Freiheit entlassen, just an jenem Tag, an dem die Kripo gegen ihn endgültig eine Mordanzeige erstatten wollte.

Die Justiz entschied „im Zweifel“. Der Grund für die Einstellung des Verfahrens: Dem Gericht hatten die vorliegenden Beweise für eine Anklageerhebung nicht ausgereicht; es sei nicht hundertprozentig belegbar, hieß es, dass die bei dem Verdächtigen gefundene Jacke dem Opfer gehörte beziehungsweise dass das Mädchen diese tatsächlich in der Tatnacht getragen hatte; außerdem sei das Blut an Karl F.s Gürtel nicht zwingend Silke zuzuordnen ...

1992 hieß es also: beim geringsten Zweifel für den mutmaßlichen Täter. Doch was die Justiz ruhen ließ, konnte Monika S. niemals vergessen. „Und ich werde nicht aufhören“, sagt sie, „dafür zu kämpfen, dass der Mörder meiner Tochter endlich für sein Verbrechen büßen muss.“

„Ich glaube nicht an Gerechtigkeit.“ Die vergangenen 17 Jahre – Jahre der Rückschläge: „Jahre, in welchen ich den Glauben an alles, an Gerechtigkeit, an

Karl F. wurde immer wieder straffällig

SO LIEBT ER HEUTE. Er wohnt in einem Sozialbau in der Stadt Salzburg – und ist Lagerarbeiter.

MIT 34 JAHREN. Seit mehr als einer Woche trägt die junge Frau bunte Kleider aus verwaschenem, gelbem Stoff. Am 21. Juli 1992 soll ihr bei der Salzhaut, Oberösterreich, eine schwachsucht zu gerichtete Leiche gefunden wurde. Wie Gerichtsmediziner später feststellten, war der Körper der 16-Jährigen, der sie im Keller eines Hauses gefunden wurde, massiv verletzt worden. Auf seinem Rücken und an seinen Armen waren tiefe Schnittwunden zu sehen. Die Leiche wurde in der Salzhaut, Oberösterreich, gefunden. Die Leiche wurde in der Salzhaut, Oberösterreich, gefunden.



DER TATORT. Ein Überblick auf den Tatort – mitten in Salzhaut. Die letzten Stunden seines Lebens hatte das Mädchen verbracht mit ihm, in der Einsamkeit der Salzhaut, Oberösterreich. Die Leiche wurde in der Salzhaut, Oberösterreich, gefunden.

Sex-Mord: Verdächtiger ging nach 121 Tagen frei



JUSTIZIUM. „Ich glaube nicht an Gerechtigkeit.“ Die vergangenen 17 Jahre – Jahre der Rückschläge: „Jahre, in welchen ich den Glauben an alles, an Gerechtigkeit, an

„Manchmal schaue ich stundenlang Silkes Kinderbilder an“

Überall in Monika S.' Wohnung hängen Bilder von ihrer ermordeten Tochter. „Ich sehe sie oft an – und dann denke ich an die Zeit, in der wir noch glücklich waren. Und ich stelle mir vor, wie Silke heute aussieht und wie sie leben würde. Ich weiß, sie wäre mittlerweile verheiratet und hätte selbst ein paar Kinder.“

► Gott verlor. Jahre, in welchen ich manchmal sogar an Selbstmord dachte.“ Ja, jene Kriminalbeamten, die einst den „Mordfall Silke“ bearbeitet hatten und die bis dato genauso wie Monika S. Karl F.s Freilassung für einen „fatalen Irrtum“ halten, „haben mir immer wieder Mut zugesprochen“. Aber bei Gericht blieben lange alle Anträge auf Wiederaufnahme eines Verfahrens ab. Und ja, auch, „es gab – und gibt – Psychologen, die mir helfen, mich nicht aufzugeben“. Aber den Ausbruch einer Krankheit – Epilepsie, ausgelöst

durch den schweren Schock, den die Mutter infolge des Todes der Tochter erlitten hatte – konnten die Therapeuten nicht verhindern. Zu groß sind die seelischen Wunden, zu groß ist die Ohnmacht. Kommt es nun doch zum Mordprozess? Jetzt, mit einem Mal, ist da diese „Chance auf Sühne“. Darauf, dass Karl F. vielleicht doch noch der Prozess gemacht wird. Hintergrund dazu: Vor knapp zwei Jahren stellte der Opferschutzverein „Weißer Ring“ Monika S. den Salzburger Anwalt Stefan Rieder zur Seite. Und nun scheinen die Bemühungen der Juris-

ten, die „Causa Silke“ aufzurollen, tatsächlich geduldet zu haben. Würden bislang diesbezügliche Anträge von der Salzburger Staatsanwaltschaft abgelehnt, hat kürzlich das Oberlandesgericht in Linz neue Ermittlungsaufträge zu dem Tötungsdelikt an dem Mädchen in Auftrag gegeben. Die einst bei Karl F. sicher gestellte Damenjacke und sein Gürtel sollen also demnach hinsichtlich etwaiger DNA-Spuren des Opfers und des mutmaßlichen Täters untersucht und jene Fahnder, die einst in dem Kriminalfall ermittelt haben, einvernommen werden. Weiters steht die Befragung einer möglichen wichtigen Zeugin am Plan: einer Frau, die behauptet, der Tatverdächtige habe sie vor einigen Jahren im Zuge eines Streits tätlich angegriffen – und sie dabei mit folgenden Worten bedroht: „Wenn du nicht machst, was ich will – dann geht es dir genauso wie Silke.“

„Ich will, dass er endlich für seine Tat büßt.“ Silke der Mann in der Salzhaut, Oberösterreich, gefunden wurde, meinte er, „hatte ich irgendwann einmal bei einem Müllweimer gefunden und weil es mir so mit heim genommen.“ Und zu den Blutflecken gab er sich abnungslos ...

PHOTO: MONIKA S.

Jetzt neu in Ihrer Trafik! Wissen, wie's geht! e-media.at

Vergewaltigt und erdrosselt

Silke Schnabel war erst 17, als sie im Sommer 1992 ermordet wurde. Die letzten Stunden ihres Lebens verbrachte sie in einer Diskothek in Salzburg.

Neue Zeugin im Mordfall

Stilke

NEUE BEWEISE? Nun behauptet eine Frau: Der Mann, der 1992 die Schülerin ermordet haben soll, habe vor zehn Jahren auch sie zu töten versucht.



MARTINA PREMMEN AM TATORT



Der „Fall Silke Schnabel“: Seit 17 Jahren bereits beschäftigt er die Gerichte – seit im Sommer 1992 die schrecklich angeordnete Leiche des Mädchens am Innufer im oberösterreichischen Schwand angeschwemmt worden war ...

Fest steht: Bereits wenige Tage nach dem Auffinden der Toten wurde ein dringend Tatverdächtiger festgenommen, Karl F. (Name von der Redaktion geändert), ein mehrfach vorbestrafter Sexualstraftäter. Die Hauptindizien gegen den Hilfsarbeiter, einst: Das Opfer hatte die letzten Stunden seines Lebens mit ihm verbracht, in einer Disco im Salzburger Bahnhofsviertel; und außerdem hatten die Ermittler später in seiner Wohnung einen blutverschmierten Gürtel und eine Jacke der erdrosselten Schülerin gefunden.

Im Zweifel für den Täter. Doch: 1992 ist in Österreich eine DNA-Untersuchung noch nicht möglich gewesen; aus Mangel an Beweisen wurde Karl F. daher „im Zweifel für den Beschuldigten“ nach vier Monaten Untersuchungshaft in Freiheit entlassen. Und die „Akte Silke Schnabel“ geschlossen.

Aber Monika St., die Mutter der Ermordeten, konnte sich nicht abfinden, dass die grausame Tat an ihrem Kind ungeahnt bleiben sollte – und die Frau begann zu kämpfen für Vergeltung, für Gerechtigkeit, dafür, dass, wie sie sagt, „ein schrecklicher Justizirrtum aufgehoben wird“.

Fakt ist: 2007 stellte ihr schließlich der Opferschutzverein „Weißer Ring“ den Salzburger Anwalt Stefan Rieder zur Seite; und der Jurist

reichte in der Folge einen Antrag auf ein Wiederaufnahmeverfahren gegen Karl F. ein. Fazit: Vor einigen Monaten fällte das Salzburger Landesgericht den Einschluss, neue Ermittlungen gegen den nunmehr 51-jährigen einzuleiten.

Profilier soll Causa klären. Ein Vorhaben, das sich jedoch rasch als schwierige Aufgabe erwies – im vergangenen August wurde nämlich klar, dass das Beweismittel zu der Causa (jene Bluspur, die sich an dem Gürtel des Tatverdächtigen befunden hatte) bei früheren gerichtsmethodischen Untersuchungen „aufgebraucht“ worden war.

Der nächste Schritt der Staatsanwaltschaft: Der renommierte Kriminalpsychologe Thomas Müller wurde mit der Analyse des Delikts an Silke beauftragt – der Profiler solle, so hieß es, das Verbrechen an der 17-jährigen



KAMPF FÜR SÜHNE. Mit ihrem Anwalt Stefan Rieder versucht Silkes Mutter seit Jahren, ein Wiederaufnahmeverfahren gegen Karl F. zu erwirken.

mit jenen Taten, die Karl F. vor zwanzig Jahren nachweislich begangen hatte, verglichen; und herausfinden, ob Parallelen festzustellen wären. Bislang fanden derartige Überprüfungen allerdings nicht statt – aufgrund eines Antrags, den der Tatverdächtige bei der Justiz einreichte und in welchem er die „Gesetzeswidrigkeiten“ der Maßnahmen gegen ihn beklagte.

Womit die Aufklärung der Causa – abermals – ins Stocken geriet: Zwar wurde in „erster Instanz“ Es Bechwer-

kommen: Kurzlich meldete sich nämlich bei Anwalt Rieder eine Zeugin, die behauptet, vor zehn Jahren von Karl F. nach einem Lokalbesuch im Salzburger Bahnhofsviertel zum Salzsaße gelockt worden zu sein. Dort, in einer dunklen, verlassenem Gegend – so schilderte die Frau weiter –, sei der Mann über sie hergefallen, habe sie zu vergewaltigen und zu erwürgen versucht; und nur durch Zufall – weil ein Spaziergänger auf ihre Hilfschreie aufmerksam geworden war – sei ihr die Flucht gelungen. Das Opfer gibt an, gegen Karl F. schon 1999, wenige Stunden nach dem Angriff, bei der Polizei Anzeige erstattet zu haben, dieser sei jedoch damals nicht nachgegangen worden.

Die Staatsanwaltschaft will die Zeugin aber nun demnächst einvernehmen – im Zuge der Erhebungen zum „Fall Silke Schnabel“ ...

Sex-Mord: Verdächtigter ging nach 121 Tagen frei



JUSTIZ-SKANDAL. Die Kröpe hielt einst Karl F. des Mordes an Silke Schnabel für schuldig – doch der für den Fall zuständige Untersuchungsrichter ließ den Mann frei.

Neue Ermittlungen nach Mord vor 17 Jahren: Jetzt ist Oberlandesgericht am Wort

Akte Silke nimmt nächste Hürde

Nächste Etappe im Justiz-Dschungel für den Akt Silke Schnabel: 17 Jahre nach dem Mord an der Salzburgerin (17) hatte die Staatsanwaltschaft neue Ermittlungen angekündigt. Doch dagegen hat der Anwalt des Verdächtigten, der im Visier der Behörden steht, Beschwerde eingelegt. Jetzt ist das Oberlandesgericht Linz am Zug.

Wie berichtet, wurde die Salzburgerin am 21. Juli 1992 brutal ermordet. Ein Verdächtiger wurde damals trotz erdrückender Indizien nach viermonatiger Untersuchungshaft entlassen. Seit knapp zwei Jahren kämpfen nun die Angehörigen von Silke Schnabel mit Hilfe der Opfer-Organisation „Weißer Ring“ um eine Wiederaufnahme des Verfahrens. Seitdem durchläuft der entsprechende Antrag von Opfer-Anwalt Dr. Stefan Rieder sämtliche juristischen Instanzen, wird von einer Behörde zur

nächsten gereicht. Im Juli der erste Durchbruch: Die Staatsanwaltschaft kündigte an, „vorbereitende Schritte zu prüfen, ob das Verfahren überhaupt fortgeführt werden kann.“

Doch gegen diese neuen Ermittlungen hat Karl Wampfl, Anwalt des Verdächtigten, Beschwerde eingelegt. Denn: Die neuen Erhebungen seien

rechtswidrig. Das Landesgericht Salzburg lehnte den Einspruch allerdings ab. Das bedeutet: Jetzt ist das Oberlandesgericht in Linz am Wort.

„Ein reiner Formalakt“, erklärt Staatsanwältin Dr. Barbara

VON MAX GRILL

Feichtinger: „Mit einer Entscheidung ist heuer aber nicht mehr zu rechnen.“

Anwalt Rieder weiß: „Die lange Zeitspanne ist vor allem für die Mutter des Opfers extrem zermürbend.“ Dennoch ist sich der Jurist sicher: „Die Beschwerde geht ins Leere. Ich bin überzeugt, die Erhebungen werden vom OLG bestätigt“, sieht er einer Entscheidung gelassen entgegen.



Foto: Repro MAX GRILL

Opfer Silke Schnabel

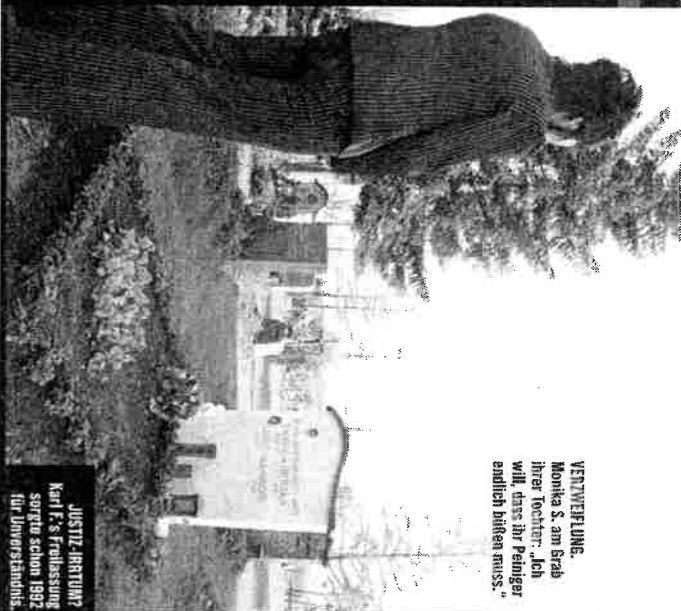
2009-12-04



JUSTIZ. Ein Mordfall von 1992 sollte neu aufgerollt werden. Doch die dazu nötigen Beweismittel – wurden vernichtet.



DAS OPFER. Die 18-jährige Silke Schmebl wurde im Juli 1992 vergewaltigt und erdrosselt.



VERZWEIFLUNG. Monika S. am Grab ihrer Tochter. Ich will, dass ihr Peiniger endlich büßen muss.



DER TATORT. Ein stilles Idyllstück an der Salzach – im Salzburger Bahnhofsviertel.



Profiler soll nun Silkes Tod klären

Vor kurzem noch hatte so vieles so viel versprechend geklungen. „Und ich hab wirklich zu glauben begonnen. Dass ich bald Ruhe finden werde. Dass es doch eine Chance auf Silke gibt“, sagt Monika S. „Aber jetzt – jetzt dieser Rückschlag.“

17 Jahre lang hat die nunmehr 59-jährige nichts unversucht gelassen, immerzu dafür gekämpft – dass der Mord an ihrer Tochter nicht in Vergessenheit gerät, „dass der Peiniger meines Kindes endlich büßen muss...“

Vergewaltigt und erdrosselt. Der „Fall Silke Schmebl“. Seit mehr als einer Woche hatte die 16-jährige bereits als vermisst gegolten, als am 21. Juli 1992 am Janitor bei Schwand, Oberösterreich, ihre schrecklich zugerichtete Leiche gefunden wurde. Wie Gerichtsmediziner später feststellten, wies der Körper, der tagelang im Wasser gerieten haben musste, massive Verletzungen auf: schwere Wunden im Genital- und Analbereich, Schädelschlag, Hirn-Trauma, Würge- und Drosselmale. Die Schlieren, so ist im Obduktionsbe-

fund vermerkt, war sexual missbrauch worden, ihr Kiefer hatte „mit dumpfer Gewalt“ auf ihren Kopf eingeschlagen und danach mit bloßen Händen ihre Halsschlagader abgedrückt.

Frei – aus „Mangel an Beweisen“. Fakt ist: Wenige Tage nach Auffinden des toten Mädchens wurde Karl F. (Name von der Redaktion geändert), ein mehrfach verurteilter Sexualstraftäter, verhaftet.

Die Indizien gegen den damals 34-jährigen: Die letzten Stunden seines Lebens hatte das Opfer mit ihm in einer Disko im Salzburger Bahnhofsviertel verbracht. Und in der Wohnung des Mannes waren eine Jacke der Toten und ein Gürtel, an dem Blut klebte, gefunden worden.

Doch 1992 ist in Österreich eine DNA-Analyse noch nicht möglich gewesen, Karl F. wurde also bald wegen „Mangel an Beweisen“ auf freien Fuß gesetzt. Aber die Mutter des Mädchens hörte niemals auf zu kämpfen, dafür – dass der Mord an ihrer Tochter nicht in Vergessenheit gerät, „dass der Peiniger meines Kindes endlich büßen muss...“

Der Fall wurde neu aufgerollt. Die weitere Geschichte: Vor zwei Jahren stellte der Opferchutzverein „Weißer Ring“ Monika S. den Salzburger Anwalt Stefan Riedler zur Seite; und vor einigen Monaten schenken dessen Bemühungen, die „Causa Silke“ aufzurollen, tatsächlich zu fruchten. Schließlich wurden von der Staatsanwaltschaft neue Ermittlungserfolge zu dem Tatungeschehen an der Schlieren in Auftrag gegeben: Die eine bei Karl F. sichergestellte Damenjacke; sein blutbeschmierter Gürtel; die Händel der

Fingernägel, die ihm 1992 bei seiner Verhaftung abgeschnitten worden waren; die Spermaproben, die im After des Opfers gefunden wurden – all diese Beweismittel sollten, so hieß es, bis zum Herbst mit neuesten gerichtsmedizinischen Methoden untersucht werden.

Beweismittel sind verloren. Nur, jetzt ist klar: Die Jacke, der Gürtel, die Fingernägel, Reste, die Sperma-Probe – alles weg. Verrottet, unbrauchbar. „Ein Skandal“, moniert Anwalt Riedler, „denn wie konnte es geschehen – dass in einem ungeklärten Mordfall Asservaten nicht aufgehoben wurden?“

„Die genetischen Spuren“, so wickeltum Barbara Peichinger, Sprecherin des Salzburger Landgerichts, „wurden in jenen Labors in München und in Linz, in welchen 1992 zu der Causa Untersuchungen stattfanden, für Blutgruppen-Bestimmungen aufbewahrt.“ Tatsächlich seien also bloß die beschlagnahmten Kleidungsstücke nicht archiviert worden, „worauf allerdings rechtlich nach Abschluss eines Verfahrens nicht die Pflicht besteht.“

Prof. Dr. Thomas Müller. Was bedeutet: „Im Fall Silke“ soll nun ein „posthumes Täterprofil“ erstellt werden – „pass“ es auf den ehemaligen Hauptverdächtigen in der Causa, scheint ihm eine „späte Anklage“ sicher. Kronzeugin in einem möglichen Prozess könnte dann eine Salzburger Barde sein, die demnachst vor den Ermittlern eine brenzlige Aussage machen will: Die Frau behauptet nämlich, Karl F. habe sie vor einigen Jahren im Zuge eines Streits mit folgenden Worten bedroht: „Wenn du nicht machst, was ich will, dann geht es dir genauso wie Silke...“

Bluttat vor 17 Jahren ungeklärt, Opferanwalt ortet Skandal

Mordfall Silke Schnabel: Weiter Rätselraten um Beweismittel

„Alles deutet darauf hin, dass wichtige Beweisstücke im Mordfall Silke Schnabel verschwunden sind. Ein Skandal“, erhob Opfer-Anwalt Stefan Rieder schon vor Wochen gegenüber der „Krone“ schwere Vorwürfe gegen die Justiz. Doch die Staatsanwaltschaft hüllt sich – vorerst – noch immer in Schweigen.

Am 11. Juli 1992 wurde Silke vergewaltigt und ermordet. Ermittler stellten einen blutbefleckten Gürtel der 17-Jährigen in der Wohnung eines dringend Tatverdächtigen sicher. Trotzdem wurde das Verfahren gegen

ihn eingestellt. Anwalt Rieder kämpft seit 2008 um eine Wiederaufnahme.

Doch wo sind der Gürtel und andere Beweismittel? Jetzt bekam die Staatsanwaltschaft einen Bericht der Polizei über ein „Erhebungs-

ansuchen zur Herbeischaffung der Beweismittel“, Sprecherin Barbara Feichtinger am Freitag zur „Krone“. „Der zuständige Staatsanwalt ist erst am Montag wieder da. Der muss sich das erst ansehen, vorher kann ich noch nichts dazu sagen.“

Eines will sie allerdings nicht ausschließen: „Auch wenn die DNA-Träger nicht mehr auftauchen sollten, könnte das Verfahren neu aufgerollt werden.“

„Personifizierte Gerechtigkeit gibt es nicht“



RONALD ESCHER

Haben Politiker bei der Staatsanwaltschaft einen „Bonus“? Geht die Justiz mit ihresgleichen „milder“ um als mit anderen Staatsbürgern? Werden Missstände vertuscht? Liegt die Fachaufsicht – das Weisungsrecht des Justizministeriums gegenüber den Staatsanwälten – im Argen?

Solche und ähnliche Behauptungen, die sich mit dem Verschwinden geheimer Akteninhalte aus dem Justizressort und deren Wiederauftauchen in einem Wiener Medium verbinden, haben Justizministerin Claudia Bandion-Ortner einen „heißen Sommer“ bereitet. Die SN sprachen mit ihr darüber.

SN: Behandelt die Justiz in Österreich nicht alle Bürger gleich?

Bandion-Ortner: Das stimmt ganz sicher nicht. Das konnte ich auch in meiner 15-jährigen richterlichen Tätigkeit nicht erkennen. Vieles, was jetzt diskutiert wird, war vor meiner Amtszeit. Wenn es wirklich Dinge gegeben hat, die nicht in Ordnung waren, so gehört das aufgeklärt. Wenn es Missstände gibt, sind sie abzustellen. Bis

Gewitterstimmung. Für Justizministerin Claudia Bandion-Ortner war dieser Sommer oft mit Kritik „geladen“. „Unseriös“, sagt sie.

jetzt habe ich jedenfalls noch keinen „Skandal“ entdecken können. Die Berichterstattung, die es dazu in manchen Medien gab, war tendenziös, reißerisch und unseriös.

SN: Angesichts der Formulierungen des Staatsanwalts im Einstellungsbeschluss zum Fall Landeshauptmann Gerhard Dörfler/Ortsfahrlässigkeit könnte man schon meinen, da kratzt sich jemand mit der rechten Hand am linken Ohr.

Bandion-Ortner: Ich sage ganz ehrlich, die Formulierungen aus dem ersten Vorhabensbericht, der dieses Verfahren betraf, haben mir auch nicht gut gefallen. Manche waren nicht sehr geschickt gewählt. Das war auch ein Mängelgrund, warum ich bei meinem Amtsantritt im Jänner diesen Vorhabensbericht an die Staatsanwaltschaft zurückgeschickt habe. Der zweite Vorhabensbericht war dann um einiges nachvollziehbarer.

Meine Experten im Haus – das sind hervorragende Strafrechtler – haben sich den Akt angeschaut und sind zum Ergebnis gekommen: Die Einstellung des Verfahrens ist juristisch vertretbar. Die Staatsanwaltschaft Klagenfurt hat das so gesehen, die Oberstaatsanwaltschaft Graz auch, wie auch die Experten im Justizministerium. Daraus jetzt einen Skandal zu machen – das halte ich für den eigentlichen Skandal: Denn man verunsichert die Bevölkerung und versucht, ihr das Vertrauen in die Justiz zu nehmen.

SN: Na ja, das Bild ist schon etwas schräg: Da verschwindet ein ganzer Berg geheimer Unterlagen aus dem Justizministerium. Darin befinden sich auffällige Einstellungsbeschlüsse zu Strafsachen, etwa im Fall eines Richters, der mit Geldgeschenken und einer Waffe in Zusammenhang gebracht wird.

Bandion-Ortner: Die Einstellung dieses Verfahrens erfolgte vor meiner Zeit. Ich habe mir den Akt aber angeschaut und muss sagen: Die Einstellung war juristisch auf alle Fälle vertretbar. Disziplinarrechtlich schaut das vielleicht anders aus. Dienstrechtliche Schritte wurden auch umgehend eingeleitet. Vom Strafrechtlichen her war es jedenfalls einzustellen.

SN: Denken Sie darüber nach, warum gerade jetzt der Öffentlichkeit eine „Justiz-Unzukommlichkeit“ nach der anderen präsentiert wird?

Bandion-Ortner: Das ist eine sehr interessante Frage, die ich mir auch stelle. Einerseits wollte man sicher das „Sommerloch“ stopfen, andererseits kann es natürlich sein, dass das irgendwoher gesteuert ist.

SN: Beunruhigt es Sie, dass vertrauliche Justizakten aus Ihrem Haus verschwinden können?

Bandion-Ortner: Die Amtsverschwiegenheit hat ihren Sinn. Dadurch werden Rechte von Betroffenen geschützt. Ich bin aber nicht sonderlich beunruhigt. Angesichts der heftigen Diskussionen, was die

Fachaufsicht über die Staatsanwälte betrifft, habe ich einen Expertenrat einberufen. Dieser soll sich das System anschauen und die Frage beantworten, wie man etwa die staatsanwaltschaftlichen Entscheidungen noch transparenter gestalten kann, um Missverständnissen von vornherein vorzubeugen.

SN: Befürworten Sie die Beibehaltung des Weisungsrechts des/der Ministers/-in gegenüber den Staatsanwälten, oder wären Sie auch einverstanden, wenn man es dem Ministerium abnimmt?

Bandion-Ortner: Das Weisungssystem, wie es jetzt ist, hat seine Vorteile. Der Minister ist ja dem Parlament verantwortlich. Ich habe allein heute in rund 55 Einzelstrafsachen parlamentarische Anfragen beantwortet. Ich kann ja nicht Weisungen erteilen, wie es mir gerade passt. In keinem dieser Fälle, die man jetzt diskutiert, wurde je vom Ministerium eine Weisung erteilt. Man hätte offenbar eine erwartet, aber es ist keine ergangen. Das Weisungsrecht ist in den vergangenen Jahren viel transparenter geworden.

Das jetzige System ist durchaus gut. Ich habe noch keine durchdachte Lösung präsentiert bekommen, wie man es besser machen könnte. Aber ich bin natürlich für Diskussionen offen. Auch ein „Bundesstaatsanwalt“ müsste jemandem verantwortlich sein. Ich glaube nicht, dass es die „personifizierte Gerechtigkeit“ gibt.

SN: Noch eine Frage, die die Justiz und Bevölkerung in Salzburg besonders interessiert: Wie schaut es mit der Renovierung des gerade 100 Jahre alten Justizgebäudes und mit dem Standort für die neu zu errichtende Justizanstalt aus?

Bandion-Ortner: Die Suche nach einer neuen Liegenschaft für die Justizanstalt sollte im Herbst abgeschlossen sein. Die Bundesimmobiliengesellschaft (BIG) hat verschiedene Angebote, die werden geprüft und verglichen. Ich weiß, dass die Sanierung dringender notwendig ist. Salzburg steht bei mir ganz oben auf der Prioritätenliste. Es ist nicht so einfach, in der Stadt eine Justizanstalt zu bauen. Wie ich höre, gibt es aber gute Signale.

Sexualmord: Beweisstücke laut Anwalt verschwunden

1992 wurde in Salzburg Silke Schnabel (17) ermordet – Beweismittel, die DNA-Spuren des Täters aufweisen könnten, sind weg

ANDREAS WIDMAYER

SALZBURG (SN). Der Fall der am 11. Juli 1992 in der Stadt Salzburg vergewaltigten und ermordeten Silke Schnabel scheint 17 Jahre später in ein handfestes Behörden- bzw. Justiztrauma zu münden: War das Verfahren 1993 zum Unverständnis der einstigen Mordermittler trotz gewichtiger Indizien gegen den damals 35-jährigen Verdächtigen Anton W. eingestellt worden, so sind nun die damals sichergestellten Beweismittel weg.

„Nach meinen Informationen sind die Beweisgegenstände allesamt verschwunden – und das in einem ungeklärten Mordfall. Ich halte das für einen Skandal“, empörte sich Rechtsanwalt Stefan Rieder am Freitag im SN-Gespräch. Opferanwalt Rieder vertritt die Mutter von Silke – gemeinsam kämpfen die beiden seit Jahren um eine Wiederaufnahme bzw. Fortführung des Verfahrens gegen Anton W.

Bei den verschwundenen Beweisstücken handelt es sich um einen in der Wohnung des Verdächtigen gefundenen Gürtel mit Blutspuren jener Blutgruppe, die auch das Opfer hatte, nicht jedoch Anton W. Zum Zweiten geht es um

Spermaspuren, die im Rektum von Silkes Leiche gesichert worden waren und zum Dritten um Anton W. entnommene Fingernagelproben.

Die Beweisstücke waren Ende 1992 zur Gerichtsmedizin München gebracht worden – damals war eine DNA-Analyse jedoch ohne Aufschluss geblieben. Dazu der Opferanwalt: „Mit den heute weit aus moderneren und feineren Methoden könnten die DNA-Spuren jetzt aber möglicherweise ausgewertet und eventuell dem Ver-

dächtigen zugeordnet werden.“ Vermutungen, dass im Mordfall Schnabel Beweisgegenstände verschwunden sein könnten, gab es übrigens schon 1990: So hatte der damalige Präsident des LG Salzburg, Walter Grafinger, den SN gegenüber betont, dass der besagte Gürtel zur Rechtsmedizin nach München gebracht worden sei; später sei dann allerdings nur „ein Gutachten bei uns eingelangt, aber der Gürtel nachweislich nicht“. (SN vom 7.9.1990)

Die Staatsanwaltschaft Salzburg hatte sich im Fall Silke Schnabel übrigens erst nach langem Zögern entschlossen, „Schritte zu setzen, um eine allfällige Fortführung des Verfahrens gegen Anton W. zu prüfen“. Vor sieben Wochen richtete man dann ein Erhebungsansuchen „zur Herbeischaffung der Beweisstücke“ an die Salzburger Kriminalpolizei. Obwohl der Bericht schon am Mittwoch bei der Anklagebehörde eingelangt war, wollte Barbara Feichtinger, Sprecherin der Staatsanwaltschaft, (noch) nichts zum Inhalt sagen: „Der zuständige Staatsanwalt ist erst am Montag wieder da. Er muss sich das zuerst ansehen. Dann äußern wir uns.“ Die Frage, wer für das „Nicht-

auftauchen“ der Beweisstücke verantwortlich sei – Landesgericht Salzburg, Kripo, Staatsanwaltschaft, die Gerichtsmedizin Salzburg oder jene in München – wollte Opferanwalt Rieder nicht beantworten: „Ich sage nur so viel: Sollten die Beweisstücke vernichtet worden sein, so wäre das meiner Meinung nach unzulässig ge-

sehr, warum eine Anklageerhebung wegen Mords gegen W. ausbleiben war – immerhin gab es gewichtige Indizien.“

Anton W. war laut Zeugen der Letzte, mit dem Silke lebend gesehen worden war – am frühen Morgen des 11. Juli nahe der Salzachböschung in Salzburg-Lehen, wo auch die Tat erfolgt sein soll.

„Die Beweisstücke sind verschwunden. Ich halte das für einen Skandal.“

Stefan Rieder, Opferanwalt



Mordopfer Silke Schnabel.

Bild: SN

wesen. Laut „Geschäftsordnung“ für die Gerichte I. und II. Instanz dürfen Beweisgegenstände nur auf eine richterliche Anordnung hin ausgefolgt oder vernichtet werden. Meines Wissens hat es so eine Anordnung nicht gegeben.“

Die Einstellung des Verfahrens gegen Silke Schnabel hatte die Staatsanwaltschaft Salzburg 1993 wegen zu dünner Beweislage beantragt. Eingestellt wurde es dann per richterlichem Beschluss. Die Ermittler jedoch wunderten sich

☆ An jenem 11. Juli gegen sechs Uhr früh hatte eine andere Zeugin W. halbnackt und mit heruntergezogener Hose direkt an der Salzachböschung in niedergedretenem Gras liegend aufgefunden.

☆ W. hatte bis 1985 bereits fünf Jahre wegen Sexualdelikten im Gefängnis verbracht.

☆ Neben dem Gürtel mit Blut der Blutgruppe A (jene von Silke) stellten die Ermittler in der Wohnung von W. auch ein weißes Blouson sicher, das Silke gehörte.

01.10.2009

Impressum

Mediadaten

Anzeigenpreise

Offenlegung

Geschäftsbedingungen

Reichweiten

Medienberatung/Kontakte

Home > 33/09 > Lokales >

Startseite

Salzburger Fenster

SF-Urlaubsfoto-Wettbewerb 2009

Die neuesten SF-Politbarometer

Lokales

Leserbriefe

Fensterputzer

Vorkoster

Meinung

SF-Ombudsmann

Meinungsforum

Weisennest

Veranstaltungen Kultur

Top 100-Salzbürger des Jahres

Jungunternehmer

Freizeit und Garten

Altstadt

Klimaschutz-Tipp

Leute

Cartoons

Fahrproben

Gesundheit

Leben

Bildung

Wirtschaft

Job & Karriere

Aktuelle SF-Leserhebung

SF-Gewinnspiele

SF-Kleinanzeigen

Marktplatz/Kleinanzeigen

SF Magazin

Veranstaltungskalender

Gipfelbuch

Genuss

Filmtipps

Musiktipps

Buchtipps

Service

Bezahlte Advertorials

Europark News

Media Markt Salzburg

Werbung:

SF33/09

Mordfall Silke Schnabel: Verdächtiger legt Berufung gegen Ermittlungen ein
Der 51-jährige Arbeiter hat serienweise ähnliche Sexualverbrechen im Strafregister

Jener Mann, der 1992 vier Monate als dringend Tatverdächtiger in Untersuchungshaft saß, gibt nun erstmals ein Lebenszeichen von sich – „weil er merkt, dass es eng wird“, meint Anwalt Stefan Rieder, der seit gut zwei Jahren um die Wiederaufnahme des Verfahrens kämpft.



Mit 22 erhielt Franz H. den Titel „der schwarze Würger von Salzburg“. Foto: privat



1992 wurde die damals 17-jährige Silke Schnabel in Salzburg erwürgt. Foto: privat

Der Verdächtige, der heute 51-jährige Franz H. (Name geändert), hat über seinen Strafverteidiger Karl Wampl gegen die neuen Ermittlungen der Salzburger Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. Wampl bezeichnet die Erhebungen als „rechtswidrig“ und als „Rechtsverletzung“. Nun muss eine Haft- und Rechtsschutzrichterin am Landesgericht über Wampels Rechtsmittel entscheiden.

Opferanwalt Rieder ist darüber nur „froh“, denn so komme die Causa von der alleinigen Zuständigkeit bei den Anklagebehörden in Salzburg und Linz (Oberstaatsanwaltschaft) nun „endlich auch zu Gericht“. Die Prüfung verzögert ein weiteres Ermittlungsvorhaben der Staatsanwaltschaft: Der Polizeipsychologe und Profiler Thomas Müller soll ein Täterprofil erstellen. Franz H., der aus dem Burgenland nach Salzburg kam und heute in einer Sozialwohnung in Lehen lebt, hat ein vernichtendes Vorstrafenregister: Das erste Sexualdelikt mit 17, die nächsten mit 18 und 20 Jahren; dann Körperverletzungen. Mit 22 erhielt H. den Titel „der schwarze Würger von Salzburg“, kam wegen mehrfacher (versuchter) Vergewaltigung fünf Jahre in eine Anstalt für geistig abnorme Rechtsbrecher. Seine stets gleiche, bizarre Vorgangsweise: H. lauerte Frauen auf, lautete an einer Wohnungstür, würgte die Frau, versuchte sie zu vergewaltigen. In einem Fall verfolgte er im Morgengrauen eine Angestellte auf der Straße, packte sie von hinten, riss ihr die Bekleidung auf und „erbiss“ sich in sie, wie der Straftat festhält. „Während des Schreiens biss Herr H. Frau X. oberhalb der rechten Augenbraue und in der Folge in die rechte Wange. Frau X. hatte das Gefühl, als würde Herr F. am Blut saugen.“ H.s „modus operandi“ sei auch im Fall Silke Schnabel erkennbar, sagt Anwalt Rieder und kritisiert, dass 1992 H.s serienweise Sexualverbrechen zwar vom Strafregisterauszug her bekannt waren, aber die dazugehörigen detaillierten Straftaten nicht angefordert wurden.

Der Mordfall Silke Schnabel wird zum juristischen Kleinkrieg und zur Nervenschlacht. Die Sachbeweise wurden von den Justizbehörden bekanntlich verschlampt, vernichtet oder weggeworfen. Was mit dem blutbeschrifteten Gürtel des Verdächtigen, einem Abstrich aus dem Rektum des Mädchens und einer Holzlatte aus einer Bank in der Nähe des Tatorts genau geschah, ist nicht mehr eruiert.

S.W.

[\[Seite weiterempfehlen \]](#) | [Seite zu Favoriten hinzufügen](#) | [Druckversion](#)

Lokales & Region



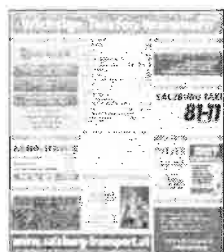
Verdächtig



auf salzburg.com


 NEU: SF-Hauptblatt und SF-Magazin
 jeweils als E-Paper in der Printversion.


Werbung:



Mordfall Silke Schnabel: Erhebungen nicht rechtswidrig

Junge Frau 1992 getötet: Verteidiger eines damals Verdächtigen hatte neue Ermittlungen beeinsprucht

SALZBURG (SN-wid). Ende 1993 – 16 Monate nach Ermordung der 17-jährigen Silke Schnabel in Salzburg – hatte die Justiz das Verfahren gegen einen damals 35-jährigen, tatverdächtigen Arbeiter auf Antrag der Staatsanwaltschaft (Sta) Salzburg mangels ausreichender Beweise für eine Anklage eingestellt. Zur Verwunderung von Kriminalisten – mehrere Indizien hatten den Arbeiter schwer belastet.

Nicht zuletzt nach Drängen von Opferanwalt Stefan Rieder auf Fortsetzung des Verfahrens gegen den Mann wegen angeblichen Vorliegens neuer Beweise, ordnete die Sta Salzburg im heurigen Juli neue Erhebungen an. Dabei ging es u. a. um die Herbeischaffung da-

maliger Beweismittel und deren spätere (teils erneute) gerichtsmedizinische Untersuchung. Pikant: Einige Beweismittel sind weg. Sta-Sprecherin Barbara Feichtinger bezeichnete diese Anordnungen als „vorbereitende Maßnahmen, um das Verfahren allenfalls wieder fortführen zu können“. Karl Wampl, Verteidiger des Arbeiters, wertete das jedoch als „rechtswidriges Führen neuer Ermittlungen“ und beeinsprachte das Vorgehen der Sta im September bei der Rechtsschutzrichterin am LG Salzburg: „Da es keine neuen Beweise für eine Wiederaufnahme gibt, stellen neue Ermittlungen eine glatte Rechtsverletzung dar.“ Die Sta konterte in einer Gegenäußerung: Man

habe „fallbezogen die Befugnis“, sich „notwendige Informationen zur Entscheidung über eine allfällige Anordnung der Fortführung des Verfahrens aus Eigenem zu verschaffen“. Auf SN-Anfrage teilte Wampl am Dienstag mit, dass die Richterin nun seinen Einspruch abgewiesen hat. Er werde gegen diesen Beschluss beim OLG Linz Beschwerde einlegen.

Silke Schnabel war im Juli 1992 vergewaltigt, erwürgt und in die Salzach geworfen worden. In der Wohnung des ausgeforschten Arbeiters – damals schon wegen Sexualdelikten schwer vorbestraft – hatte die Polizei u. a. ein Blouson der jungen Frau und einen Gürtel mit Blutspuren ihrer Blutgruppe sichergestellt.

Keine „einsame“ Entscheidung

Mordfall Silke Schnabel. Der Verfahrenseinstellung vor 16 Jahren ging eine Prüfung über einhalb Jahre voraus. In den Fall waren drei Richter und fünf Staatsanwälte involviert.

SALZBURG (SN-ress). Hat die Staatsanwaltschaft Salzburg vor 16 Jahren das Verfahren wegen des Verdachts, ein heute 51-jähriger, damals elf Mal vorbestrafter Arbeiter habe die 17-jährige Silke Schnabel in Salzburg vergewaltigt und ermordet, quasi „mit einem Federstrich“ eingestellt?

Ein Salzburger Rechtswissenschaftler hatte ja jüngst von „gesetzswidriger Vorgangsweise“ angesichts der vorliegenden Indizien gesprochen. Die SN konnten sich nun Kenntnis über alle Schritte der Justiz verschaffen, wie sie im Akt dokumentiert sind.

Eine Reihe von Indizien

Wie berichtet, hat die Mutter der Ermordeten über Opferanwalt Stefan Rieder einen Antrag auf Fortführung des Verfahrens und auf allfällige Wiederaufnahme gegen den damals verdächtigen Mann gestellt. Mit ihm war Silke Schnabel in einem Lokal im Bahnhofsviertel zusammengetroffen, mit ihm war sie laut Zeugen zuletzt lebend gesehen worden – am frühen Morgen des 11. Juli 1992, an der Salzachböschung in Salzburg-Lehen. Zehn Tage später war ihre Leiche aus dem Inn in Oberösterreich geborgen worden.

Der Verdächtige war von einer Zeugin am frühen Morgen des 11. Juli halb nackt direkt an der Salzachböschung aufgefunden worden. Sein Vorstrafenakt zeigte elf Eintragungen, darunter eine wegen eines Sittlichkeitsdelikts, das mit fünf Jahren Haft und Einweisung in eine Anstalt für geistig abnorme Rechtsbrecher geahndet worden war.

Sicher gestellt wurden: Ein blutbefleckter Gürtel des Mannes, wobei die Blutgruppe jene war, die auch Silke Schnabel hatte; ein



Der Grabstein für Silke Schnabel, die nur 17 Jahre alt wurde. BILD: SONNSCHWEINÖSTER

frisch gewaschenes Damenblouson und andere Kleidungsstücke, die nicht zugeordnet werden konnten; Holzproben von der Parkbank nahe des mutmaßlichen Tatorts; ein Abstrich aus der Leiche. Diese Beweismittel wurden der Gerichtsmedizin München übergeben, wurden untersucht und sind seither verschwunden. Es findet sich jedoch eine Beschreibung der Beweismittel im Akt. Verteidiger RA Karl Wampl betont, laut Gutachten hätten sich keine Spermaspuren gefunden.

„Nicht dringend verdächtig“

Am 25. 11. 1992: Es findet eine Haftprüfungsverhandlung über den Mordverdächtigen statt, der seit 28. 7. also vier Monate, in U-Haft sitzt. Ein Senat von drei Richtern kommt zum Ergebnis: Der Mann ist zu entlassen. Er sei zwar „verdächtig, aber nicht dringend verdächtig“. Indizien seien zwar vor-

handen; man könne es aber nicht einem dringenden Tatverdacht gleich halten, wenn die Spuren auf dem Gürtel mit der Blutgruppe Silke Schnabels übereinstimmen, und die Spermauntersuchung habe keine Belastung erbracht.

Die Staatsanwaltschaft erhebt gegen die Entlassung keine Beschwerden an die Oberbehörde. Die Ermittlungen laufen weiter.

Am 19. 1. 1993, zwei Monate später: Die Anklagebehörde Salzburg, bei der sich inzwischen drei Staatsanwälte mit dem Akt beschäftigt haben, unterbreitet der OStA Linz den Vorschlag, die Voruntersuchung einzustellen.

Am 9. 2. 1993, 21 Tage später: Die vorgesetzte Behörde, bei der zwei Oberstaatsanwälte prüfen, erteilt der Staatsanwaltschaft Salzburg eine Weisung: Sie habe Zeugen zu ermitteln, vor allem Zeugen zu vernehmen. Dies geschieht.

Am 29. 9. 93, sieben Monate spä-

ter: Die Staatsanwaltschaft Salzburg teilt der OStA Linz mit: Die Verdachtsmomente für eine Anklageerhebung reichten noch immer nicht aus. Erneut der Vorschlag: Das Verfahren einstellen.

Am 18. 11. 1993, einhalb Monate später: Die Oberstaatsanwaltschaft gibt grünes Licht, der Richter stellt das Verfahren ein.

„Die Verfahrenseinstellung hat der damaligen Beweis- und Rechtslage entsprochen“, sagt Marcus Witek, Leiter der Staatsanwaltschaft Salzburg. Und: Die Einstellung sei keine „Einzelentscheidung“ gewesen, sondern sei mit der Oberbehörde abgesprochen worden.

Frage: Neue Beweise?

Für die Wiederaufnahme eines Verfahrens müssen neue Beweismittel hervorkommen, fordert das Gesetz. Barbara Feichtinger, Pressesprecherin der Behörde: „Wir prüfen Möglichkeiten, ob das Verfahren fortgeführt werden kann oder nicht.“ Dieses Vorgehen hat Verteidiger Karl Wampl, der das als „neue Ermittlungen“ betrachtet, namens seines Mandanten beinsprucht. „Das ist absolut rechtswidrig. Es gibt keine neuen Beweise für eine Wiederaufnahme“, sagt der Anwalt.

Der Akt liegt nun zur Entscheidung, ob es sich um eine Rechtsverletzung handelt oder nicht, beim Haft- und Rechtsmittelrichter. Wie immer entschieden wird – der Akt wird an das Oberlandesgericht Linz gelangen. Sollte auf Fortführung des Verfahrens entschieden werden, will die Staatsanwaltschaft den u. a. aus den Fällen Jack Unterwiesing und Franz Fuchs bekannten Kriminalpsychologen Thomas Müller ein Täterprofil erstellen lassen.

STANDPUNKT

Zaudern von einst rächt sich



RONALD ESCHER

Das die Justiz ihren kann, ist eine Tatsache. Aber „Justizskandal“? Man sollte die Fakten überprüfen:

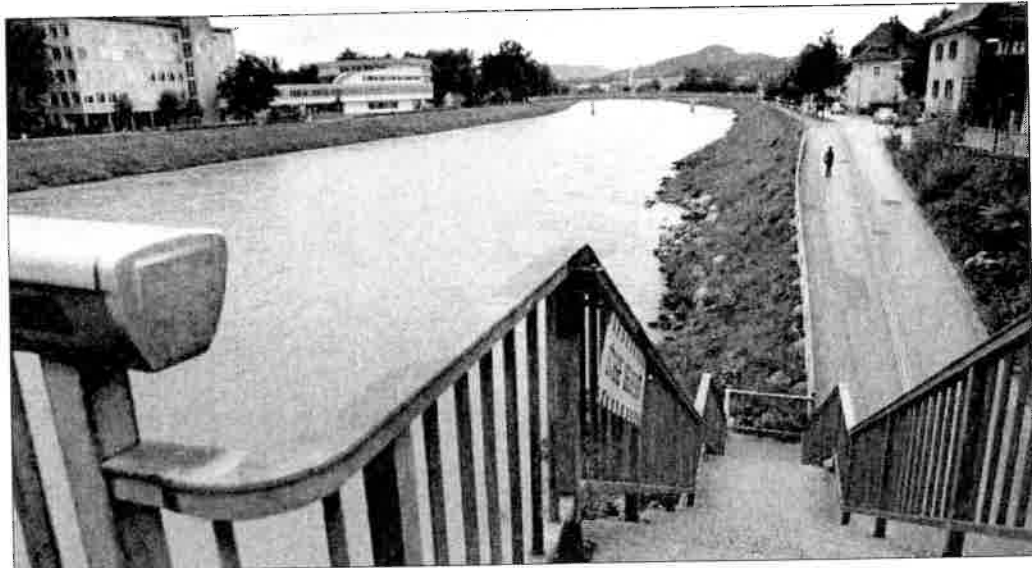
Im Fall des Mordes an Silke Schnabel hat kein Staatsanwalt „freihändig“ das Verfahren „abgebrochen“. Wie im Akt dokumentiert, galt bei der Staatsanwaltschaft Salzburg das Sechsen-Augen-Prinzip, bei der Oberstaatsanwaltschaft Linz das Vier-Augen-Prinzip, mit dem die Zeugenhinweise und Indizien überprüft wurden.

Dann entschied ein Drei-Richter-Senat: „Kein dringender Tatverdacht, keine Haft.“ Der Akt pendelte fast ein Jahr lang zwischen Staats- und Oberstaatsanwaltschaft hin- und her, man ermittelte weiter.

Sicher: Heute, 16 Jahre später, unter neuen Gesichtspunkten des Opferschutzes (zu dem auch Angehörige zählen), entschied man vielleicht anders. Die Staatsanwaltschaft stand damals wohl unter dem Eindruck der Debatte zum Linzer Fall des Tibor Focó (Schuldig? Unschuldig?) und zweifellos auch des Diktums der drei Richter im Fall Schnabel: „Verdacht, aber nicht dringend.“ In dieser Situation wog man offenbar ab und entschied „pragmatisch“, den Mann nicht vor die Geschworenen zu stellen. Hätte man sie gleich entscheiden lassen, wäre man dem Fall gerechter geworden, und die Justiz hätte einen bedenklichen Anschein vermieden.

Ihre Meinung?

www.salzburg.com/meinung



Hier wurde Silke Schnabel am 11. Juli 1992 ermordet und ihre Leiche in die Salzach geworfen.

Fotos/Repro: Walter Schweinöster

Mutter von Mordopfer gibt trotz Schlamperei der Justiz nicht auf

SALZBURG. Nach dem Verschwinden von Beweismitteln im Mordfall ihrer Tochter übt die Mutter von Silke Schnabel (damals 17) heftige Kritik an der Justiz. Aufgeben kommt für sie dennoch nicht in Frage.

VON GERHARD LUKESCH

„Es ist ein Skandal was da passiert ist. Seit vielen Monaten hatte ich wieder Hoffnung, dass der Mörder meiner Tochter überführt werden kann, und jetzt muss ich so etwas erfahren. Wir machen aber trotzdem weiter“, sagt die 59-jährige Mutter im OÖN-Interview.

Wie berichtet, war Silke Schnabel am 11. Juli 1992 nach einem Besuch im Lokal „Max und Moritz“ vergewaltigt, erwürgt und ihre Leiche in Salzburg in die Salzach geworfen worden. Am 21. Juli 1992 war die Tote aus dem Inn bei Ranshofen in Oberösterreich geborgen worden. Wenige Tage später wurde ein 34-jähriger Salzburger unter dringendem Tatverdacht festgenommen.

Doch dann geschah das für die Mutter unbegreifliche: Der

Mann wurde im November 1992 wieder freigelassen, die Untersuchungen im November 1993 eingestellt.

Seit Einstellung des Verfahrens kämpften die Mutter des Mordopfers und der Salzburger Anwalt Stefan Rieder um neue DNA-Untersuchungen auf einer Jacke der Ermordeten und einem blutbespritzten Gürtel. Beide Textilien waren nach dem Mord in der Wohnung des damals Verdächtigen gefunden worden. Und das Blut am Gürtel stammte nicht vom Verdächtigen. Es hatte die Blutgruppe „A“ – die gleiche wie Silke Schnabel.

Doch wie bereits exklusiv berichtet, sind die Spuren aber jetzt nicht mehr vorhanden: Sie lagern weder bei der Gerichtsmedizin in München (wo die Spermaspuren zur DNA-Untersuchung hingebracht wurden), noch in der Verwahrstelle des Landesgerichtes Salzburg. „Es ist für mich unfassbar“, sagt dazu die Mutter von Silke.

„Mir ist auch ein Rätsel, warum die Staatsanwaltschaft bei der Beweis- und Verdachtslage

„Niemand kann sich vorstellen, was ich in den vergangenen Jahren durchgemacht habe.“

DIE MUTTER
des Opfers Silke Schnabel

1992 und auch jetzt noch, noch immer nichts gegen den Mann tut. Die vergangenen Jahre waren für mich ein Wahn-

sinn. Es kann sich niemand vorstellen, der sein Kind nicht auf diese Art verloren hat, und der mögliche Täter noch immer frei ist.“

Anwalt Stefan Rieder: „Die einzige Chance, wie sich die Staatsanwaltschaft Salzburg aus dem Skandal noch retten kann, ist, neue Erhebungen zu führen, und endlich eine Anklage gegen den damals Verdächtigen einzubringen.“



Hier wurde Silke Schnabel (re.) zuletzt lebend gesehen.

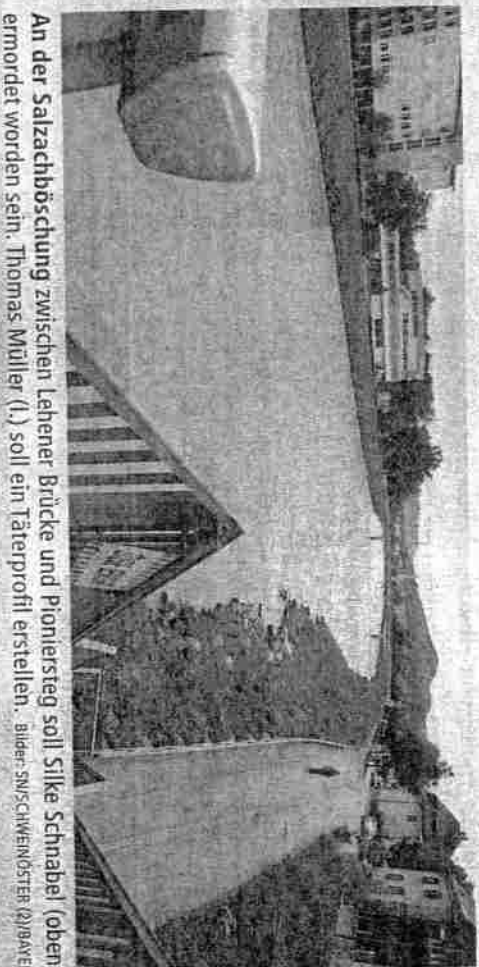
Mord: Justiz erwägt ein Profiler-Gutachten

Fall Schnabel: Blutiger Gürtel und Spermaspur weg, dafür sollen nun andere Textilien untersucht werden

SALZBURG (SN-wid, APA). Die Staatsanwaltschaft Salzburg hat Dienstag bestätigt, was in den SN bereits in der Vorwoche zu lesen war: Im ungeklärten Fall der 1992 in Salzburg vergewaltigten und ermordeten Silke Schnabel (17) sind drei damals sichergestellte Beweismittel nicht mehr auffindbar.

Dabei geht es um einen Gürtel, der bei Anton W. (51), dem bald nach der Tat ausgeforschten Tatverdächtigen, gefunden worden war und der Blutspuren jener Blutgruppe aufwies, die das Opfer hatte, nicht aber der damals Verdächtige. Das Ermittlungsverfahren gegen den Bauarbeiter war trotz weiterer gewichtiger Indizien Ende 1993 eingestellt worden. Und zwar vom U-Richter auf Antrag der Staatsanwaltschaft.

Ebenfalls verschwunden sind Spermaspuren, die von der Leiche Schnabels entnommen worden waren, sowie Holzproben einer Sitzbank nahe des mutmaßlichen Tatorts an der Salzachböschung im Stadtteil Lehen. „Es stimmt, diese Sachen sind nicht mehr da. Fakt ist, dass sie damals für eine DNA-Analyse zur Rechtsmedizin nach München geschickt wur-



An der Salzachböschung zwischen Lehener Brücke und Pioniersteig soll Silke Schnabel (oben) ermordet worden sein. Thomas Müller (1.) soll ein Täterprofil erstellen. Bilder: SNSCHWEINÖSTER (2)/BAYER

den“, sagte Barbara Feichtinger, Sprecherin der Staatsanwaltschaft, und ergänzte: „Die Analyse blieb damals ohne Anschluss; nach Salzburg wurde dann zwar ein entsprechendes Gutachten geschickt – die Spurentäger selbst sind aber nie retour gekommen.“

Feichtinger betonte, „dass der Verlust dieser Beweismittel sicher nicht im Einflussbereich der Justiz liegt“. Diebezüglicher Hintergrund: Der Salzburger Opferanwalt Stefan Rieder kämpft im Namen der Mutter Silkes um eine Wiederaufnahme des Verfahrens

gegen W. – aus Sicht Rieders hätten die nun nicht mehr auffindbaren Spurentäger aufgrund der „heute viel moderneren Technik jetzt möglicherweise ausgewertet und eventuell dann dem Verdächtigen zugeordnet werden können“.

Wolfgang Keil von der Gerichtsmedizin München bestätigte der APA, „nachgeforscht“ zu haben, „dass nichts ist aufgetaucht“. Keil schließt jedoch nicht aus, dass der Gürtel und andere Stücke „nach Österreich zurückgegangen“ sein könnten. Bemerkenswert: Im Zuge von „vorberei-

tenden Schritten für eine alltägliche Fortführung des Verfahrens“ stieß man laut Feichtinger bei der Salzburger Kripo auf andere Beweismittel, die damals in Tatortnähe gefunden worden waren. „Es handelt sich um zwei Damenslips, ein Damenblouson und einen Pulli. Die Beamten haben damals zwar keinen Tatzusammenhang festgestellt; wir erwägen aber diese Sachen molekularbiologisch untersuchen zu lassen.“ Außerdem denke man auch daran, den bekannten Profiler Thomas Müller eine Täteranalyse erstellen zu lassen.

2008-08-08

Verschwanden Spuren bei der Gerichtsmedizin?

SALZBURG. Keine Versäumnisse will die Staatsanwaltschaft und das Landesgericht Salzburg im Fall Silke Schnabel begeben haben. Die Spuren seien in München verschwunden. Jetzt soll aber weiterermittelt werden.

VON GERHARD LUKESCH

OÖN-Leser kennen die Problematik seit dem 25. August exklusiv: In dem ungeklärten Mord an Silke Schnabel (damals 17) vom 11. Juli 1992 in Salzburg waren Spermaspuren und ein blutbefleckter Gürtel verschwunden.

„Wir haben keine Beweisstücke verschlampt“, sagten Staatsanwaltschaft und Gericht unisono. Diese Dinge habe man nie in der Hand ge-

habt, sagten Staatsanwältin Barbara Feichtinger und Gerichtspräsident Hans Rathgeb. „Die Verwahrstelle am Landesgericht Salzburg ist in Ordnung“.

Die Polizei habe noch einige Dinge vom Tatort, sagt Feich-

tinger: „Zwei Damenslips, Herrenpullover, Damenblouson. Diese Gegenstände stehen noch zur Verfügung.“

Verschwunden sei dagegen auch „das weiße Blouson, welches bei der Hausdurchsuchung in der Wohnung des seinerzeit Verdächtigen gefunden wurde. Aber darüberhinaus steht fest, dass speziell dieses Blouson für eine Untersuchung nicht geeignet gewesen wäre, weil die Mutter des damals Tatverdächtigen dieses Blouson bereits heiß gewaschen hatte.“ Die nach wie vor vorhandenen Beweisstücke werde man jetzt noch einmal mit modernen DNA-Methoden untersuchen, sagt Feichtinger.

„Der zuständige Staatsanwalt denkt auch daran, ein Gut-

achten eines Profilers zu bestellen. Das basiert darauf, dass der Tatort genau untersucht wird, die Verletzungsformen des Opfers, um daraus einen möglichen Schluss auf den Täter zu finden“, sagte Feichtinger.

„Es freut mich sehr, dass sich die Staatsanwaltschaft meiner Anregung, die Vorakten des ehemals Verdächtigen beschaffen und einen Sachverständigen zu betrauen, angeschlossen hat“, sagte gestern Anwalt Stefan Rieder, der die Mutter des Opfers vertritt. „Ich kann aber die Einschätzung der Staatsanwaltschaft, dass Beweisgegenstände in München verloren gegangen sein sollen, nicht teilen. Das bedarf noch einer Klärung“.



Foto: Schwemmer

Mordopfer Silke Schnabel

Causa Silke Schnabel

„Hier rennt ein Mörder frei herum“

Die Mutter spricht über ihre Wut auf die Justiz und eine arge Befürchtung: Vielleicht bleibt die Tat für immer ungesühnt.

VON FRITZ NEUMÜLLER

Es ist das Schlimmste, was Eltern widerfahren kann: 1992 wird Silke Schnabel Opfer eines Straftäters. Die 17-Jährige wird brutal gequält und ermordet. Trotz eines rasch ausgeforschten Verdächtigen kann es nie zum Prozess. Seit zwei Jahren bemüht sich die Mutter des Mädchens um die Wiederaufnahme des Verfahrens. Doch wichtige Beweismittel, die nach dem Stand der Technik nach DNA-Spuren untersucht hätten werden können, sind verschollen.

Zum Interview kommt die 59-Jährige mit ihrem Mann in ein Café in ein Salzburger Einkaufszentrum.

KURIER: Seit der Vorwoche ist es offiziell: Wichtige Beweise sind weg. Das muss für Sie wie eine Ohrfeige sein?

Frau S: Es war schon länger klar, das Beweismittel verschwunden sind. Trotzdem ärgere ich mich maßlos über die Staatsanwaltschaft. Fast noch mehr als 1992, als das Verfahren eingestellt wurde. Keiner will eingestehen, dass Fehler passiert sind, Verantwortung wird hin und her geschoben. Es ist wie damals: Da bin ich nicht einmal informiert worden, wie der Täter aus der U-Haft entlassen wurde. Das habe ich erst aus der Zeitung erfahren.

Die Justiz ließ den Mann frei, weil es an Beweisen für eine Anklage fehlte...

Keine Beweise? Was wollen Sie denn mehr? Er war der letzte, den Zeugen gemeinsam mit meiner Tochter gesehen haben. Sein Gürtel war mit Blut bespritzt, das die gleiche Blutgruppe wie Silkes hatte. Er wurde halbnackt im Gras am Salzacher gefunden. Es gab eine Schleifspur ins Wasser und



Silkes Mutter bleibt aus Angst vor dem Verdächtigen anonym: „Wäre das Opfer Tochter eines Richters, hätte es einen Prozess gegeben“

seine Hose war nass. Und er hat die Polizei nach der Tat nachweislich mehrmals belogen. Alle Indizien sprechen gegen ihn.

Der Verdächtige ist für Sie ohne Zweifel der Täter?

Ganz eindeutig. Der hat zwei Dutzend Einträge in seinem Strafregisteraduszug. Und er saß mehrere Jahre wegen Vergewaltigung im Gefängnis. Da sind Fehler passiert. Wäre Silke das Kind eines Staatsanwaltes oder Richters gewesen, ich bin mir sicher, es hätte einen Prozess gegeben.

Hatten Sie in all den Jahren je Kontakt zu dem Mann gesucht? Versucht, ihn zu einem Geständnis zu bringen?

Ich war damals im Gefängnis bei ihm, in der U-Haft. Da war er zunächst sehr freundlich, weil er nicht gewusst hat, wer ich bin. Ich habe ein Foto von Silke unter meinem Leibel gehab, das habe ich ihm dann unvermittelt an die Scheibe gehalten.

Wie hat er reagiert?

Er ist ausgezuckt, hat mich aufs Ärgste beschimpft. Ich habe ihn seit damals nie wie-



Das Grab am Kommunalfriedhof

der gesehen. Aber ich weiß, wo er wohnt, wer seine Lebensgefährtin ist, wie er heute aussieht. Und dass er die Berichte in den Medien sehr genau mitverfolgt.

Belastet Sie es nicht, mit dem vermeintlichen Mörder ihrer Tochter in der gleichen Stadt zu leben?

Mehr noch belastet mich, dass er nie zur Rechenschaft gezogen wurde, dass es nie ein Verfahren gab. Da läuft wer herum, der wegen Sexualdelikten im Gefängnis saß. Was passiert, wenn das wieder aus ihm heraus bricht?

Hätten Sie besser abschließen können, wenn es einen Prozess gegeben hätte?

Wäre es zu einem Verfahren gekommen, mit Geschworenen, dann wäre er verurteilt worden. Ich weiß nicht, ob ich mich mit einem Freispruch abfinden hätte können. Es soll endlich Gerechtigkeit geben.

Glauben Sie, dass es doch noch zum Prozess kommt?

Die Chance auf ein Verfahren ist nach wie vor nicht dahin. Ich kann nicht aufgeben, nicht jetzt. Ich vertraue auf meinen Anwalt – und die Gerechtigkeit. In Deutschland wurde erst vor kurzem ein 22 Jahre alter Mordfall geklärt, weil an einer Wolldecke DNA-Spuren untersucht worden sind. Bei Silke wurden in der Nähe des Tatorts damals noch andere Dinge gefunden, vielleicht bringt hier eine Untersuchung etwas.

Würden Sie der Verhandlung beiwohnen?

Nein. Für manche Angehörige ist der Prozess eine Hilfe, um zu begreifen, was passiert ist. Ich selbst würde das nicht durchstehen.

Wie stark haben Sie sich mit den Details der Tat beschäftigt?

Natürlich stellt man sich Fragen. Aber so genau wollte ich das nie wissen. Wenn der Herr Rieder (der Anwalt der Frau Ann) über die Tat sprach, bin ich immer hinaus auf den Balkon gegangen.

Und wenn es nicht zu einem Verfahren kommt?

Das wäre ein Wahnsinn. Ich kämpfe nicht umsonst. Wer heute stiehlt, kommt in U-Haft. Und in Kärnten muss ein Bursch 50 Euro zahlen, weil er neben einem Polizisten einen Furz lässt. Da wird bestraft. Hier rennt ein Mörder frei herum. Der müsste längst in U-Haft sein.

Wie kommen Sie mit der schlimmen Last zurecht?

Ich bin unruhig und angespannt. Das ist seit dem Tod von Silke so, aber seit ihr Foto wieder so viel in den Medien ist, ist es schlimmer geworden. Ich bin in psychologischer Behandlung, aber die Tat kann ich nicht verdrängen. Das ist wie am ersten Tag. Ich will endlich einen Schlussstrich ziehen. Es braucht einen Prozess.

Chronologie



SILKE SCHNABEL

11. Juli 1992 Silke Schnabel wird zum letzten Mal lebend gesehen, als sie um fünf Uhr Früh nach einem Lokalbesuch mit einem Unbekannten Richtung Salzach spaziert. Eine Stunde später werden Polizisten auf einen Mann aufmerksam, der halb nackt am Flussufer schlief. Die Beamten schicken ihn nach Hause.

21. Juli 1992 Bei Ranshofen, ÖÖ, wird Silkes Leiche aus dem Inn gezogen. Das nur mit Tuscheln und einem BH bekleidete Mädchen wurde vor ihrem Tod geschlagen, vergewaltigt und erdrosselt.

24. Juli 1992 Die Polizei nimmt den 34-jährigen Anton W. fest. Der Hilfsarbeiter leugnet Silke je getroffen zu haben. Doch rasch steht fest: Er ist der Mann, der mit ihr gesehen wurde.

25. November 1992 Nach 121 Tagen U-Haft geht der Verdächtige frei. Die Indizien reichen nicht für eine Anklage aus. Eine DNA-Analyse von Sperma- und Blutspuren in Mönchen bleibt ohne Ergebnis. Ende 1993 wird das Verfahren eingestellt.

Jänner 2008 Nach einer Reform der Strafprozessordnung beantragt der Opferschutzverein Weiber Ring eine Fortführung des Verfahrens. Das Ansuchen stößt zunächst auf Ablehnung. Erst im Juli 2009 prüft die Staatsanwaltschaft, ob das Verfahren doch fortgeführt werden kann.

September 2009 Es bestätigt sich, was schon lange vermutet wird: Beweismittel – etwa ein blutbespritzter Gürtel des Verdächtigen – blieben verschwunden. Nun setzen die Angehörigen ihre Hoffnung in ein Täterprofil, eine Zeugen aussage und die Untersuchung weiterer am Tatort gefundener Kleidung.

2009-09-01

Bluttat: Beweisstücke weg?

Mordfall Silke S.: Suche nach Gürtel und Spermaspur

SALZBURG (SN-wid). Im ungeklärten Fall der 1992 in Salzburg vergewaltigten und ermordeten Silke Schnabel (17) fordert der Anwalt ihrer Mutter, Stefan Rieder, seit Langem die Wiederaufnahme des 1993 eingestellten Verfahrens gegen Anton W., den damals 35-jährigen Tatverdächtigen. Mitte Juli gab die Salzburger Staatsanwaltschaft bekannt, eine Fortführung zu prüfen: So wurde u. a. ein Erhebungsansuchen an die Kripo gerichtet, „zur Herbeischaffung der damaligen Beweismittel“.

Bei den Beweisstücken geht es um Spermaspuren, die an der Leiche Silkes gesichert wurden sowie um einen beim Verdächtigen sichergestellten Gürtel mit Blut jener Blutgruppe, die auch das Opfer hatte, jedoch nicht W. Bis heute hat sich die Staatsanwaltschaft noch nicht geäußert,

ob die Beweismittel aufgefunden wurden oder nicht. Vermutungen, wonach diese verschwunden sein könnten, wurden bisher mit „kein Kommentar“ beantwortet. Brisanter Hintergrund: Schon 1999 hatten die SN berichtet, dass Gürtel und Spermaspuren, die 1992 zur Gerichtsmedizin München gebracht worden waren, nicht wieder nach Salzburg retour gekommen seien. Das hatte 1999 der damalige Salzburger Gerichtspräsident Walter Grafinger bestätigt.

„Ende 1992 war in München eine DNA-Analyse mangels ausreichender Spuren gescheitert. Dank verfeinerter Methoden könnten die Spuren heute aber möglicherweise zugeordnet werden“, betont Anwalt Rieder und ergänzt: „Ich möchte bis nächste Woche Klarheit darüber, ob die Beweismittel noch da sind. Wenn sie weg sind, halte ich das für einen Skandal.“

200 9-08-25

Beweisstücke in ungeklärtem Sexualmord sind verschwunden

SALZBURG/RANSHOFEN. Der Fall der vor 17 Jahren ermordeten Silke Schnabel (damals 17) bleibt möglicherweise ungelöst: Alle wichtigen Spuren, die noch DNA des Täters aufweisen könnten, sind unauffindbar.

VON GERHARD LUKESCH

Wie berichtet, kämpfen der Salzburger Anwalt Stefan Rieder und die Mutter des Mordopfers seit Einstellung des Verfahrens 1993 unermüdlich um neue DNA-Untersuchungen. Dazu wäre aber notwendig, einen 1992 in der Wohnung des damals Verdächtigen sichergestellten blutbespritzten Gürtel und im Rektum der Leiche gefundene Spermaspuren wieder zu finden.

Wie sich jetzt herausstellte, sollen die Spuren aber jetzt nicht mehr vorhanden sein: Sie lagern we-

der bei der Gerichtsmedizin in München (wo die Spermaspuren zur DNA-Untersuchung hingebracht wurden), noch in der Verwahrstelle des Landesgerichtes Salzburg.

„Sollte das stimmen, ist das für mich unfassbar“, sagte gestern dazu Anwalt Stefan Rieder. „Mit den heutigen feinen Techniken hätte es durchaus eine Möglichkeit gegeben, die DNA dem Mann zuzuordnen.“

Die Leiche von Silke Schnabel war am 21. Juli 1992 aus dem Inn bei Ranshofen geborgen worden. Zunächst hatte die Mordgruppe der oberösterreichischen Gendarmerie die Ermittlungen aufgenommen. Nach Tagen stand fest, dass der Tatort des Verbrechens in der Stadt Salzburg war. Silke Schnabel war am 11. Juli 1992 nach einem Lokalbesuch



Silke Schnabel

Foto: Privat

vergewaltigt, gewürgt und in die Salzach geworfen worden.

Noch im Juli 1992 wurde ein damals 34-Jähriger in Salzburg unter Mordverdacht festgenommen. Die

Beweise reichten damals jedoch nicht aus, der Mann wurde nach vier Monaten Untersuchungshaft wieder freigelassen. Der Arbeiter war kein unbeschriebenes Blatt: Er musste bis Mitte 1985 wegen Sexualdelikten fünf Jahre im Gefängnis verbringen.

1992 waren die Blut-spritze auf dem Gürtel des Verdächtigen nur auf die Blutgruppe untersucht worden. Es wurde die Blutgruppe A festgestellt, die auch das Opfer, aber nicht der Verdächtige, hatte.

„Auch wenn der Fall lange zurückliegt, dürfen bei ungeklärten Mordfällen Beweismittel nicht weggeworfen werden“, sagt Rechtsanwalt Rieder. „Wenn die Beweismittel tatsächlich weg sind, würde durch einen behördlichen Fehler möglicherweise ein Mord ungeklärt bleiben.“

Vienna.at News Chronik Nach 17 Jahren Mordfall-Ermittlungen wieder aufgenommen

Nach 17 Jahren Mordfall-Ermittlungen wieder aufgenommen



Online gestellt:
17.07.2009 11:43 Uhr
Aktualisiert:
17.07.2009 11:43 Uhr

Es gibt 0 Beiträge

Die Staatsanwaltschaft Salzburg nimmt in dem seit 17 Jahren ungelöstem Salzburger Mordfall Silke Schnabel wieder Ermittlungen auf. 16 Jahre nach Einstellung des Strafverfahrens sucht die Justiz jetzt Spuren des Opfers und eines damals 34-jährigen Verdächtigen für einen DNA-Abgleich.

Das 17-jährige Mädchen wurde am 21. Juli 1992 in der Stadt Salzburg ermordet. Rechtsanwalt Stefan Rieder hatte im Auftrag der Mutter einen Wiederaufnahmeantrag des Strafverfahrens beim OLG Linz gestellt.

"Das ist keine Wiederaufnahme. Es wird seitens der Staatsanwaltschaft geprüft, ob man das Verfahren fortführen kann oder nicht", erklärte am Freitag Mediensprecherin Barbara Feichtinger. Dazu würden nun "vorbereitende Schritte" gesetzt: Die Behörde versucht, eventuell noch vorhandenes Beweismaterial herbeizuschaffen und diese auf DNA-Spuren zu untersuchen. Dabei handelt es sich nach Angaben des Salzburger Opfer-Anwaltes um eine Jacke der Ermordeten und einen blutbespritzten Gürtel des Verdächtigen. Beide Textilien wurden nach dem Mord in dessen Wohnung gefunden.

Unklar ist, ob die Kleidungsstücke noch vorhanden sind und wo sie verwahrt werden. Genauso ungeklärt ist, "ob in der Gerichtsmedizin in Salzburg oder München noch Spureenträger vorhanden sind, die bei dem Leichnam gefunden wurden", erläuterte die Staatsanwältin. Irgendwann seien Teile von Spureenträgern nach München transferiert worden, diese seien aber ohne verwertbares Ergebnis zurückgekommen. "1993 war die DNA-Untersuchung noch nicht am heutigen Standard." Zur Durchführung eines DNA-Abgleiches mit dem Verdächtigen müssten auch noch Spureenträger von ihm gefunden werden.

Die bei einer Hausdurchsuchung entdeckten Kleidungsstücke müssten immer noch in der Verwahrstelle des Landesgerichtes liegen, hofft Rechtsanwalt Rieder. Auch wenn der Fall lange zurückliegt, "bei Mord dürfen Beweismittel nicht weggeschmissen werden". Die Blutspritzer auf dem Gürtel des Verdächtigen seien bisher nur auf die Blutgruppe untersucht worden. Es wurde die Blutgruppe A festgestellt, die auch das Opfer hatte. Womöglich existiert schon ein DNA-Profil des Täters in der Datenbank.

Das Mädchen wurde missbraucht, gewürgt und dann in die Salzach geworfen. Die Leiche barg man aus dem Inn bei Ranshofen in Oberösterreich. Die Justiz nahm den damaligen Verdächtigen vier Monate in Untersuchungshaft, dann wurde er entlassen. Warum das Verfahren gegen ihn eingestellt worden ist, erscheint auch der Staatsanwältin rätselhaft. Der Arbeiter ist für die Justiz kein unbeschriebenes Blatt: Er musste bis Mitte der 1980er Jahre wegen Sexualdelikte fünf Jahre im Gefängnis verbringen.

Der 34-jährige Arbeiter wurde kurz vor dem Mord mit dem Mädchen in einem Lokal in der Stadt Salzburg gesehen. Die Staatsanwaltschaft will nun eine Zeugin befragen, die vor einem Jahr in einer ORF-Sendung zu dem Fall befragt worden ist. "Die Prostituierte soll zu jemanden gesagt haben, pass auf, dass es dir nicht so geht wie Silke", schilderte Feichtinger.

Was meinen Sie?

Ihre Meinung

Kommentare filtern | Es gibt 0 Beiträge zu diesem Thema

Ihr Beitrag ist der erste an dieser Stelle.

Nach 17 Jahren wieder auf Mörderjagd

Salzburg – Geplanter DNA-Abgleich im Mordfall Silke Schnabel

In einem ungelösten Mordfall aus Salzburg könnte jetzt Bewegung kommen. 17 Jahre nachdem Silke Schnabel tot aus der Salzach geborgen wurde, hofft man, dass ein neuer DNA-Abgleich Aufschlüsse geben kann.

Die 17-Jährige war missbraucht, gewürgt und in die Salzach geschmissen worden. Am Tatort wurde ein 34-jähriger Mann festgenommen, in dessen Wohnung man eine Jacke und einen blutverschmierten Gürtel des Opfers fand. Kurz zuvor hat man ihn mit dem Opfer in einem Salzburger Lokal gesehen.

Vorbestraft Vier Monate saß der Verdächtige in U-Haft. Dann musste er frei gelassen werden, obwohl er bereits wegen Sexualdelikte in Haft gewesen war. Doch die Indizien reichten angeblich damals nicht aus. Das Verfahren wurde eingestellt. Ein Umstand, den Staatsanwältin Barbara Feichtinger

als „rätselhaft“ bezeichnet.

Jahrelang kämpfte die Mutter von Silke Schnabel mit Hilfe von Opferanwalt Stefan Rieder um die Fortführung des Verfahrens. Nach einer Überprüfung der verbliebenen Spuren soll entschieden werden, ob

dies jetzt noch möglich ist.

„Zunächst muss nach Jacke und Gürtel des Opfers gesucht werden, um DNA-Spuren sicher zu stellen. 1993 war die DNA-Untersuchung noch nicht auf dem heutigen Standard. Damals wurde der Gürtel nur auf die Blutgruppe untersucht und das war schließlich jene, die auch das Opfer hatte“, erklärt Staatsanwältin Feichtinger.

Beweisstücke Anwalt Rieder hofft, dass die Beweisstücke noch in der Verwahrstelle des Landesgerichts liegen. „Bei einem Mord müsste das eigentlich der Fall sein.“

Dann muss für den DNA-Abgleich noch ein Spureenträger des Verdächtigen gefunden werden. Mit viel Glück existiert ein DNA-Profil in einer Täter-Datenbank. Denn unklar ist auch, wo sich der Verdächtige heute aufhält. Ob es schließlich zu einer Anklage kommt, steht also noch nicht fest.



REPRO: WALTER SCHWEINÖSTER

Opfer Silke Schnabel: Wer ihr Mörder war, ist noch ungeklärt.



In diesem Bereich (Pfeil) wurde Silke Schnabel (rechts) am 11. Juli 1992 in Salzburg in die Salzach geworfen.

Foto/Repro: Weithold

17 Jahre nach Mädchenmord neue Untersuchungen im Fall Schnabel

SALZBURG/RANSCHOFEN. Neue Untersuchungen gibt es in dem seit 17 Jahren ungelöstem Salzburger Mordfall Silke Schnabel (17). Das Opfer war in Oberösterreich gefunden worden.

VON GERHARD LUKESCH

Die Leiche von Silke Schnabel war am 21. Juli 1992 aus dem Inn bei Ranshofen geborgen worden. Zunächst hatte die Mordgruppe der oberösterreichischen Gendarmerie die Ermittlungen aufgenommen. Nach Tagen stand fest, dass der Tatort des Verbrechens in der Stadt Salzburg war. Silke Schnabel war am 11. Juli 1992 nach einem Lokalbesuch missbraucht, gewürgt und in die Salzach geworfen worden.

Noch im Juli 1992 wurde ein damals 34-Jähriger unter Mordverdacht festgenommen. Die Beweise reichten jedoch nicht aus, der Mann wurde nach vier Monaten Untersuchungshaft wieder freigelassen. Warum das Verfahren gegen ihn im November 1993 eingestellt worden ist, ist der Salzburger Staatsanwaltschaft heute rätselhaft. Der Arbeiter war kein unbeschriebenes Blatt: Er musste bis Mitte 1985 wegen Sexualdelikten fünf Jahre im Gefängnis verbringen.

Seit Einstellung des Verfahrens 1993 kämpfen die Mutter des Mordopfers und der Salzburger Anwalt Stefan Rieder unermüdlich um neue Untersuchungen. Jetzt soll es 16 Jahre nach Einstellung des Strafver-

fahrens neue Untersuchungen auf DNA-Spuren auf einer Jacke der Ermordeten und einen blutbespritzten Gürtel des Verdächtigen geben. Beide Textilien wurden nach dem Mord in dessen Wohnung gefunden.

Spuren noch vorhanden?

Unklar ist jedoch, ob die Kleidungsstücke noch vorhanden sind und wo sie verwahrt werden. Genauso ungeklärt ist, ob in der Gerichtsmedizin in Salzburg oder München noch Spureenträger vorhanden sind, die bei dem Leichnam gefunden wurden. Denn an der Leiche von Silke Schnabel waren Spermaspuren sichergestellt worden. Die Blutspritzer auf dem Gürtel des Verdächtigen waren bisher nur auf die Blut-

gruppe untersucht worden. Es wurde die Blutgruppe A festgestellt, die auch das Opfer hatte.

„Die bei einer Hausdurchsuchung entdeckten Kleidungsstücke müssten immer noch in der Verwahrstelle des Landesgerichtes Salzburg liegen“, sagt Rechtsanwalt Rieder. „Auch wenn der Fall lange zurückliegt, bei ungeklärten Mordfällen dürfen Beweismittel nicht weggeworfen werden.“

Im Linzer Fall Petra Rothmayer (27), die am 17. November 1996 in Linz gestorben war, war dies jedoch anders: Als 2004 der Auftrag zur Untersuchung des Mageninhaltes erging, stellte sich heraus, dass das Beweismittel von der Gerichtsmedizin Salzburg wegge- worfen worden war.

Mord aus 1992: Justiz ermittelt jetzt wieder

Bluttat. 16 Jahre nach Einstellung des Verfahrens im Fall der Ermordung der Salzburgerin Silke Schnabel prüft der Staatsanwalt die Fortführung.

ANDREAS WIDMAYER

SALZBURG (SN). Vor fast genau 17 Jahren – am 11. Juli 1992 – war die damals 17-jährige Silke Schnabel in der Stadt Salzburg vergewaltigt, brutal misshandelt, erwürgt und in die Salzach geworfen worden. Nur Wochen später hatten Salzburger Kriminalisten auch schon einen Verdächtigen für den Mord ausgeforscht: den damals 34-jährigen Bauhilfsarbeiter W., der zuvor bereits fünf Jahre wegen Sexualdelikten in Haft gesessen hatte. Trotz zahlreicher Indizien – so stellte die Polizei in dessen Wohnung ein Blouson Silkes und einen Gürtel mit Blutspuren ihrer Blutgruppe sicher – wurde das Verfahren jedoch 1993 auf Antrag des damaligen Staatsanwalts eingestellt. Zur großen Verwunderung der Kriminalisten.

Erst 17 Jahre später kommt nun wirklich Bewegung in die ungeklärte Mordakte Schnabel. Nachdem die Mutter des Opfers über ihren Rechtsanwalt Stefan Rieder schon vor langer Zeit die Fortführung oder Wiederaufnahme des Verfahrens gegen W. begehrt hatte, teilte Barbara Feichtinger, Sprecherin der Staatsanwaltschaft Salzburg, nun am Freitag mit: „Wir setzen jetzt Schritte, um das Verfahren allenfalls wieder fortzuführen zu können.“

Lauf Feichtinger wurde ein offizielles Erhebungsersuchen an die



Mordopfer Silke (17). Bild: SN/WALKNER

Polizei gerichtet, „zur Herbeischaffung der damaligen Beweismittel bzw. Beweisgegenstände“. Diese sollen dann der Gerichtsmedizin zugeleitet und – nach den neuesten wissenschaftlichen Methoden – auf DNA-Spuren untersucht werden.

Die Staatsanwältin ergänzte, „dass wir auch abklären, ob in der Gerichtsmedizin in Salzburg oder in München noch Spureenträger (u. a. Spermaspuren des damals

Verdächtigen, Anm.) vorhanden sind, die bei der Leiche gesichert wurden“. 1993 sei die Kriminaltechnik, vor allem im Bereich der DNA, noch nicht auf dem heutigen Stand gewesen, betonte Feichtinger, derzufolge auch recherchiert werde, „ob es vielleicht ein eingespeichertes DNA-Profil von W. gibt. Dann könnte man allenfalls einen Abgleich machen“.

Opferanwalt Stefan Rieder, Vertreter der Mutter Silkes, ist jedenfalls „erfreut, dass der zuständige Staatsanwalt Andreas Alex die von mir angeregten Ermittlungen wieder aufgenommen hat“. Rieder verweist auch darauf, dass der Ankläger auch eine von ihm ausfindig gemachte Zeugin aus dem Rotlichtmilieu vernehmen will. Diese soll zu jemandem gesagt haben: „Pass auf, dass es dir nicht so geht wie der Silke.“

Leiche in Fluss entdeckt

Erst am 21. Juli 1992 – also zehn Tage nach der grauenhaften Bluttat – hatte man Silkes Leiche bei Ranshofen in Oberösterreich im Inn treibend entdeckt. Damals ermittelten Zeugen zufolge war der ausgeforschte W. der Letzte, mit dem die 17-jährige lebend gesehen wurde: Das sei am frühen Morgen des 11. Juli nahe der Salzachböschung in Salzburg-Lehen gewesen. Zuvor habe der mehrfach vorbestrafte Marin mit Silke gemeinsam ein Lokal verlassen.

Nach dem Verbrechen an Silke Schnabel wurde Fall eingestellt ● 17 Jahre später:

Neue Ermittlungen nach Mord

Am 21. Juli 1992 wurde Silke Schnabel in Salzburg ermordet. Sie wurde nur 17 Jahre alt. Jetzt, wiederum 17 Jahre später, nimmt die Staatsanwaltschaft ihre Ermittlungen erneut auf. Denn damals wurde ein Verdächtiger (34) nach vier Monaten Untersuchungshaft entlassen und der Fall vollkommen überraschend eingestellt.

„Von einem Wiederaufnahmeverfahren ist derzeit aber noch nicht die Rede“, erklärte Mediensprecherin Barbara Feichtinger. „Die Staatsanwaltschaft setzt derzeit vorbereitende Schritte zur Prüfung, ob das Verfahren fortgesetzt wird.“

Die Behörde versucht, eventuell noch vorhandenes Beweismaterial herbeizuschaffen und dieses auf DNA-Spuren zu untersuchen. Feichtinger: „Dazu hat die Gerichtsmedizin mit dem heutigen Stand der

Technik viel bessere Möglichkeiten als damals.“ Zudem wurde die erste Obduktion des Mordopfers auf dem Friedhof in Braunau

VON MANFRED HEININGER

durchgeführt, nachdem der Leichnam bei Ranshofen aus dem Inn geborgen worden ist.

Vorerst muss geklärt werden, wo „Spurenräger“ des Leichnams, etwa eine Bluse und ein blutbespritzter Gürtel, noch aufbewahrt wer-

den. Dies könnte bei den gerichtsmedizinischen Instituten in Salzburg und München sein.

Opfer-Anwalt Stefan Rieder, der im Februar 2008 für die Mutter Silke Schnabels einen Wiederaufnahmeantrag gestellt hat, hofft: „Die Kleidungsstücke müssten noch da sein. Bei Mord kann man Beweismittel nicht einfach wegwerfen, auch wenn er lange zurückliegt.“

Außerdem soll eine Salzburger Prostituierte einvernommen werden. Die Frau soll in einem TV-Interview zu jemandem gesagt haben: „Pass auf, dass es dir nicht so geht wie der Silke ...“

gericht@kronenzeitung.at

Foto: REPRO MAX GRILL



Mordopfer Silke Schnabel (17)

Parallelen nach OÖ: Auch hier fehlen wichtige Beweisstücke

Akte Schnabel: Jetzt wird sogar ein zweiter Mordfall untersucht

Das Fall „Silke Schnabel“ zieht Kreise bis nach Oberösterreich. Dort untersuchen die Kriminalisten nun eine Bluttat aus dem Jahr 1985, bei der eine Linzerin auf ähnlich brutale Weise getötet wurde wie die junge Salzburgerin 1992. Indizien und Parallelen gibt es: So fehlen auch in Linz die wichtigsten Beweisstücke.

Der Fall Gabi Blaha (25) sorgte in Oberösterreich für Aufsehen: Nachdem die Frau aus Linz am 16. Oktober 1985 in ihrem Zimmer erwürgt und erstochen gefunden worden war, wurde der Tatort zum Rummelplatz von Schaulustigen.

An verwertbaren Spuren blieb daher nicht viel übrig. Dazu fehlten plötzlich ein Leintuch und eine Bluse des Opfers, die offensichtlich am „Postweg“ zwischen Polizei und Gericht verloren gegangen sind.

Was blieb waren keine DNA-Beweise sondern nur Indizien und Aussagen, die den damals 29-jährigen Zuhälter Tibor Foco belasteten, Gabi Blaha (25) ermordet zu haben.

Nun könnte das Rätsel in ein neues Licht fallen, ein anderer Ex-Häftling könnte den flüchtigen Foco entlasten: Nämlich just jener

Verdächtige, gegen den die Staatsanwaltschaft Salzburg Ermittlungen im Fall „Silke Schnabel“ wieder aufgenommen hat. Im Frühjahr 2008 hatte Opfer-Anwalt Dr. Stefan Rieder für den „Weißen Ring“ in Namen der Mutter von Silke Schnabel einen dementsprechenden Antrag auf Wiederauf-

nahme gegen den 14-fach vorbestraften Mann gestellt. Der Anwalt des Verdächtigen, für ihn gilt die Unschuldsvermutung, hat inzwischen gegen die neuen Ermittlungen Berufung eingelegt.

Die Parallele zu Oberösterreich: Jener Salzburger, damals 28 Jahre alt, wurde am 25.2.1985 nach einer fünfjährigen Gefängnisstrafe in Mittersteig entlassen. Er soll sich im Herbst 1985 in Linzer Rotlichtlokalen herumgetrieben haben.

So wie später in Salzburg, wo er 1987 erneut zu einer Haftstrafe verurteilt später und in der Tatnacht mit Silke Schnabel in einem Lokal gesehen wurde.

Erwiesen ist jedenfalls, dass der Salzburger nackt und alkoholisiert am 11. Juli 1992 am Salzach-Ufer lag, als dort die 17-Jährige Silke Schnabel verschwand. Ihre Leiche wurde zehn Tage später bei Ranshofen im Inn gefunden.

Alois Lißl, Sicherheitsdirektor von Oberösterreich: „Die Vorgehensweise des Täters war in den Fällen Blaha und Schnabel die gleiche.“



S. Schnabel: War sie nicht das einzige Opfer?

- 11. Juli 1992: Silke Schnabel (17) verlässt in Begleitung ein Nachtlokal in Salzburg-Lehen. Zeugen beobachten das Mädchen gegen 5 Uhr morgens Händchen haltend mit einem Mann. Sie gehen Richtung Salzach. Seither ist die Schülerin nicht mehr lebend gesehen worden. Am Morgen danach wird ein Mann an der Uferböschung entdeckt – nackt und alkoholisiert. Neben ihm liegt ein weißes Blouson.
- 14. Juli 1992: Der Besitzer der Unterkunft meldet Silke Schnabel bei der Polizei als vermisst.
- 21. Juli 1992: Badegäste entdecken an der „Riviera“ von Ranshofen (OÖ) einen leblosen Körper im Inn treiben. Die Tote ist die seit

Daten & Fakten

- zehn Tagen vermisste Silke Schnabel. Todesursache laut Obduktion: „Gewaltsamer Tod durch Erwürgen (...) Das Schädelhirntrauma ist als potenziell tödliche Verletzungen anzusehen (...) dem Tötungsakt vorausgegangen ist eine vielfach stumpfe Gewalteinwirkung vor allem gegen den Schädel. Ein Sexualmord.“
- 28. Juli 1992: Kriminalisten durchkämmen die Salzachböschung in Lehen.
- 29. Juli 1992: Die Ermittler durchsuchen die Wohnung jenes Mannes, der nackt am Ufer lag. Dabei stoßen sie auf das Blouson,

- sie finden dazu einen blutverschmierten Gürtel. Die Blutgruppe ist mit jener des Opfers identisch.
- 30. Juli 1992: Gegen den Verdächtigen wird Haftbefehl erlassen, er sitzt in Untersuchungshaft.
- 7. Oktober 1992: Die U-Haft wird verlängert, der Beschuldigte bleibt nach seinen Einvernahmen dringend verdächtig.
- November 1992: Der Verdächtige wird frei gelassen.
- 18. November 1993: Der Akt „Schnabel“ wird geschlossen.
- 5. Februar 2008: Die Angehörigen von Silke Schnabel stellen einen Wiederaufnahmeantrag.
- 17. Juli 2009: Die Staatsanwaltschaft Salzburg nimmt neue Ermittlungen auf.

Justiz rollt „Fall Schnabel“ auf ● „Krone“ sprach mit Anwalt

„Die neuen Ermittlungen sind ein Erfolg für den Opferschutz!“

Am 21. Juli 1992 wurde Silke Schnabel (17) in Salzburg brutal missbraucht und ermordet. Trotzdem die Indizien gegen einen Verdächtigen damals erdrückend schienen, wurde das Verfahren eingestellt. Jetzt gibt die Justiz grünes Licht für neue Ermittlungen. Opfer-Anwalt Stefan Rieder kämpfte dafür eineinhalb Jahre lang.

Herr Doktor Rieder, seit eineinhalb Jahren kämpfen sie im Auftrag der Opfer-Organisation „Weißer Ring“ für die Angehörigen von Silke Schnabel um die Wiederaufnahme des damaligen Verfahrens. Wie kam es dazu?

„Die Novelle der Strafprozessordnung Anfang 2008 hat Angehörigen von Mordopfern die Möglichkeit eines Fortführungsantrags eingeräumt. Den hat die Mutter mit Hilfe der Organisation 'Weißer Ring' gestellt. Wir wollten, dass die vorliegenden Beweise von damals nach neuen Methoden der Gerichtsmedizin untersucht werden.“

Jetzt hat die Staatsanwaltschaft grünes Licht für weitere Ermittlungen gegeben...

„Ich bin einmal froh, dass sich die Justiz zu diesem Schritt durchgerungen und weitere Ermittlungen angeordnet hat. Mir wäre es allerdings lieber gewesen, man hätte gleich eine Anklageschrift und einen Termin für eine erste Hauptverhandlung angesetzt.“

Warum?

„Die Fakten liegen in diesem Fall auf dem Tisch. Die Justiz hat seit Februar 2008 unseren Antrag geprüft, dabei alle Instanzen ausgeschöpft. Ich frage mich, was jetzt eigentlich noch geprüft werden soll?“

Ob das Verfahren überhaupt weiter geführt werden kann...

„Die Kleidungs-

stücke müssten noch da sein. Bei Mord kann man Beweismittel nicht einfach wegwerfen. Sollten diese nicht mehr vorhanden sein, wäre das ein Skandal und nach dem Fall Heidegger (Mordfall Claudia Deubler, Anm.) ein weiteres Justiztrauma.“

Sie sprechen von dem Blouson des Opfers und einem blutverschmierten Gürtel...

„Das Blouson des Opfers und den blutverschmierten Gürtel hat

man damals sicher gestellt. Darauf konzentrieren sich die jetzigen Ermittlungen. Ich bin mir sicher, das Blut stammt von dem Verdächtigen. Und ich gehe davon

VON MAX GRILL

aus, dass von jenem Verdächtigen auch eine DNA-Probe genommen werden kann und es einen Abgleich-Eintrag in der DNA-Datenbank geben muss. Allein wegen seiner mehrfachen Vorstrafen im Zusammenhang mit Sexualdelikten.“

Wissen Sie, wo der Verdächtige jetzt ist?

„Es ist nicht so, als das seine Adresse ein Geheimnis wäre. Ich gehe davon aus, dass von Seiten der Justiz in den eineinhalb Jahren versucht wurde, ihn zu finden. Meiner rechtlichen Auffassung nach müsste der Verdächtige über den Stand der Ermittlungen bzw. über die weiteren Erhebungen die im Laufen sind, informiert worden sein.“

Könnte der Fall Schnabel zum Präzedenzfall für Österreich werden?

„Ja, und zwar für alle Mordfälle in Österreich. Ich sehe allein den jetzigen Fortschritt dieses Antrags als großen Erfolg für den verstärkten Opferschutz.“



Foto: Max Grill

Kämpft für die Angehörigen von Silke Schnabel: Dr. Stefan Rieder

17 Jahre nach dem Verbrechen haben die verzweifelten Angehörigen Hoffnung

Mord an Silke: Akt im Ministerium

Jetzt liegt der Akt beim Ministerium. Vor einem Jahr hatte die Familie der 1992 ermordeten Silke Schnabel aus Salzburg über den „Weißen Ring“ einen Wiederaufnahme-Antrag gestellt, nachdem das Verfahren gegen einen Verdächtigen eingestellt wurde. Seither waren sämtliche Instanzen der Justiz mit dem Fall beschäftigt.

„Krone“-Leser erinnern sich: Im Februar 2008 stellte die Mutter von Silke Schnabel einen Wiederaufnahme-Antrag für ein Verfahren. Eine Möglichkeit, die in der neuen Strafprozessordnung den Angehörigen von Mord-Opfern eingeräumt wurde.

Am 21. Juli 1992 wurde ihre Tochter Silke, damals

Monaten U-Haft entlassen. „Wir haben neue Beweise“, sagt Opfer-Anwalt Dr. Stefan Rieder – und brachte im

VON MAX GRILL

Frühjahr den Wiederaufnahme-Antrag ein.

Dieser durchlief seither sämtliche Instanzen der Justiz, bis zur Oberstaatsanwaltschaft in Wien. „Jetzt liegt der Akt im Ministerium“, bestätigt Dr. Barbara Feichtinger (Staatsanwaltschaft Salzburg) auf „Krone“-Anfrage. „Wann eine Entscheidung kommt, ist fraglich. Der Antrag wird auf jeden Fall sehr detailliert und penibel geprüft...“

Dr. Stefan Rieder: „Dass es so lange dauert, ist doch etwas unverständlich. Alle Unterlagen sind von mir aufbereitet worden. Vor allem für die Mutter ist der Zeitfaktor zermürend.“



Foto: Max Grill

„Ich habe schon Signale erhalten, dass es zu einer Wiederaufnahme kommen wird. Die Frage bleibt nur wann?“

Rechtsanwalt Dr. Stefan Rieder

17 Jahre jung, Opfer eines Verbrechens. Das Mädchen wurde tot aus dem Inn bei Ranshofen geborgen, es war brutal gewürgt und missbraucht worden. Obwohl die Beweislage gegen einen Verdächtigen erdrückend schien, kam es nie zu einem Prozess. Der Akt „Schnabel“ wurde im November 1993 eingestellt, der Verdächtige schon nach vier

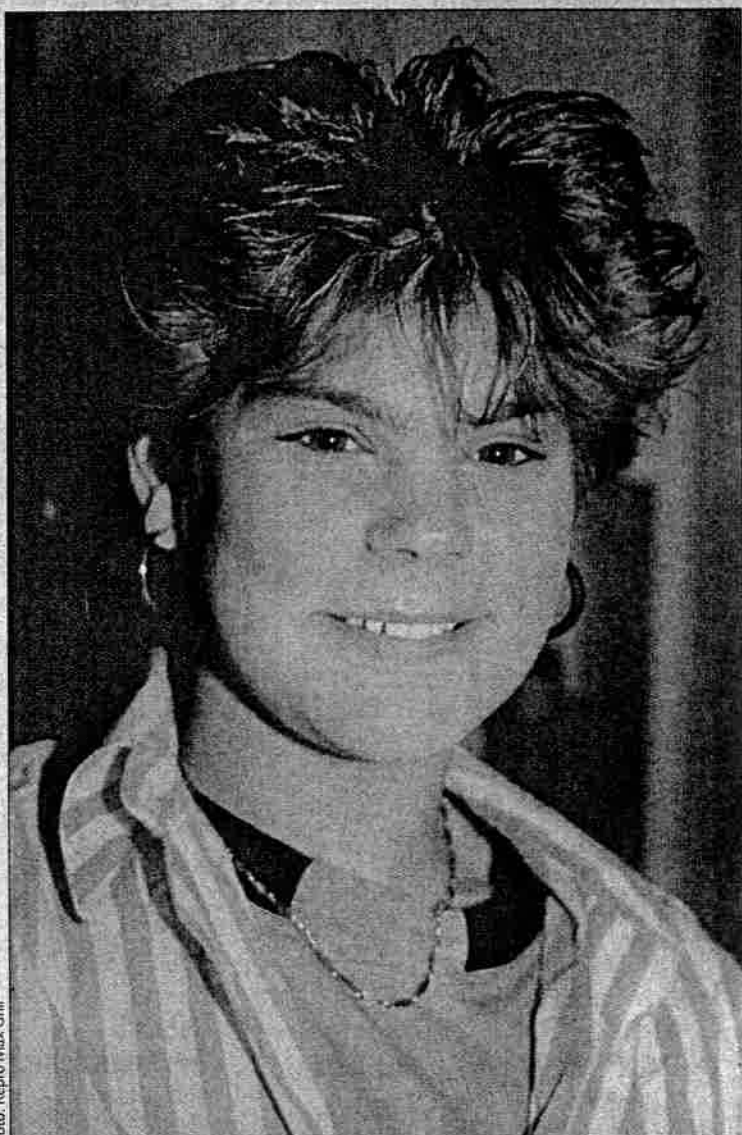


Foto: Repro Max Grill

Silke Schnabel wurde 1992 Opfer eines grausamen Verbrechens

Ministerium prüfte:

Fall Silke wird neu bearbeitet

Rasch reagierte das Justizministerium im Fall Silke Schnabel (17), die 1992 in Salzburg ermordet wurde. Das Verfahren gegen einen Verdächtigen wurde damals eingestellt. Silkes Mutter hat Anfang 2008 über Opfer-Anwalt Stefan Rieder einen Wiederaufnahmeantrag gestellt. Der Akt durchlief alle Instanzen und landete vor rund einem Monat im Ministerium. Dort wurde er rasch geprüft und zur weiteren Bearbeitung wieder an die Salzburger Staatsanwaltschaft geschickt.



Foto: REPRO/MAX GRILL

Starb 1992: Silke Schnabel